Nr. 209.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6653.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

9. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß Amt I, Nr. 4 186.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 7. September 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Quittung.

Im Monat August gingen bei dem Unterzeichneten ein:

a) Freiwillige Beiträge:

Dr. L. A., Berlin 20,—. Flensburg 25,—. Wandsbeck (A. H. 200,—, von G. u. Sch. 36,10) 236,10. Im Paradiese gesammelt 100,—. Hörde, „Rothe Schreiner", 3,—. Münden in Hann. 20,—. Rheine i. W. 5,—. Berlin, Kreuz-Solo, Skat-Cl., Ueberschuß amer. Auktion 5,70. Fürstenwalde 20,—. Forst i. d. L. 100,—. Stettin, „Nähmaschine" 4,—. Hamburg, vom Bau a. d. n. Koppel und Alsterweg, 20,—. Hamburg. Ges.-Club „Frohsein 1872", 100,—. Karlsruhe, J. u. B., Ueberschuß vom wahren Jakob, 5,50. Lindenau u. Umgegend, von den Kürschnern 5,—. Mülhausen i. Elsaß, J. K., Metallarbeiter 3,60. Hamburg-Hohenfelde, Maurer vom Bau Lübeckerstr. 20,—. Berlin, Möbelfabrik M. B., Friedrichstr. 8, 10,—. Bremerhafen, Amerik. Auktion „Colosseum" 1,50. Hamburg-Altona, Uebersch. v. III. Bundes-Sängerfest durch H. 500,—. Bromberg, zurückg. Darlehen v. Z. 30,—. Berlin, von den Brauern 50,—. Conradsthal, Hochzeitsf. Weißstein i. Schl. 2,55. Potsdam 50,—. Offenbach a. M. 25,—. Darmstadt (alte Schuld) 100,—. Lahr 5,—. Crimmitzschau 55,31 (darunter: bei einer gold. Hochz. d. B. G. 2,50, Göpner's Restaurant 1,50, v. s. d. Fr. beim 101-Spiel i. Pleisethal 0,63, G. B. Neukirchen b. Poppe 0,65). Australien, Kol. „Viktoria" 2 Gen. 30,—. Berlin IV (Osten) 600,— (darunter: Maurer im Osten 1,25, 4 Alten 24,—, Bierprozente Belling-Hirsche 5,—, Maurer Nürnbergerstr. 14 19,45. Skat-Klub „Treff" 6,30. Ueberschuß einer Bilderverloosung beim Stiftungsfest der Bauarbeiter 3,40. Schulz, Ostbahnpark 3,—). Cottbus 50,—. Hannover d. M. 500,—. Wald (Rheinl.) 20,—. Arbeiter von Radebeul und Umgegend 13,50. Lese- und Diskutirverein „Vorwärts", Bautzen 50,—. Cottbus, Stammtisch Neustädterstr. 333 7,—. Cottbus, Wachtmeister-Ueberschuß vom Waldfest 3,—. Weimar 3,—. Mülhausen i. E., Rothe Hochzeit 5,37. Frankfurt a. M. von den Ausputzern der Hertz'schen Schuhfabrik 20,—. Lechhausen, amerikanische Auktion bei St. 2,47. Dresden, rothe Kindtaufe, Moscinzkystraße 1,—. Stendal 25,—. Pforzheim, „Von den Genossen im Thal" 10,—. Stuttgart, „Aus Schwaben" 100,—. Cöpenick, 19. Geburtstag „Ich hab' mich ergeben" 1,50. Hainichen 10,—. Lüdenscheid, Ueberschuß des verregneten Waldfestes 7,46. Erkrath, Rothe Jungens 5,—. Osnabrück, vom Gewerkschaftsfest 50,—. Berlin 99,15 (darunter Personal der Genossenschafts-Hutfabrik 75,—. Arbeiter an Holzbearbeitungsmaschinen 5,65. Arbeiter in der Papierbranche 10,50. Mitgl. B.-V. Friedrichsberg 5,—. Rendant der Ortskasse 3,—). Berlin, sieben V. Westen und Südwesten 264,—. Berlin, fünf V., Sangesbrüder Winzens 26,—. Sangerhausen, drei Skatspieler 11,10. Dortmund, Botschafter-Hotel 6,20. Kirchberg, gesammelt auf einer Hochzeit und für Manschetten 6,—. Staacken, die wilde Jagd 7,—. Bremen, Heiterkeit Zentralhalle 100,—. Berlin, III. Wahlkreis 400,—. Berlin, die rothen Buchbinder 5,—. Wurzen 12,— (darunter von Zigarrenarbeitern 4,—). Schöningen, An der Goldquelle 4,50. Dresden 5,—. Annen 8,15. Berlin A. E. 3,—. II. Berliner Wahlkreis 500,—. Mannheim 25,—. VI. Berliner Wahlkreis, Oranienburger Vorstadt 215,—, Moabit 66,75, Schönhauser Vorstadt 50,—. Westerland, durch Schulz 20,60. Hamburg, Budikerüberschuß, Bau an der K.-Straße 20,—. IV. Berliner Wahlkreis, Südost 497,20 (darunter H. B. 7,—, Dachdecker 3,—, Bau Leipzigerstraße 48 6,—, Auktion bei Senftleben 5,65). A. B. 150,—. P. S. 50,—. Arnstadt, Handschuhmacher-Stiftungsfest 3,20. Münden H. A. 5,—. Berlin, Geburtstagsfeier Alexandrinenstraße 23 2,50. Der Pastor von Venedig sammelte in der Patzenhofer Tonne bei einer Geburtstagsfeier 1,65. Musikertusch nach dem Begräbniß 5,—. S. C. W. 5,—. Mehrere Schuhmacher aus der Jägerstraße 4,20. Treptow, „Hasenclever" 3,—. Gesammelt in der Patzenhofer Tonne 1,30. Berlin VI, Rosenthaler Vorstadt 169,20.

b) Für Maifestzeichen:

Ludwigshafen 110,—. Randow-Greifenhagen 75,—. Merseburg 27,—. Siebenter sächsischer Wahlkreis 60,—. Neu-Ruppin 5,—. Offenbach 100,—. Dresden 16,20.

c) Für Reimer's Kinder:

Leipzig, „Vom gemischten Chor" 3,15. Berlin, P. u. C., Malerwerkstatt 9,—. Pirna 6,30. Gorbitz b. Dresden 4,30. Mombach 5,—. Leipzig, Genossen des Süddezirks 24,70. Erfurt, Th. Tribüne, Tabakspinner Nordhausens 5,27. Von S. 1,50. Bremen, Gesangverein „Fortschritt" 3,60. Dresden 5,—. Frauenverein Rostock 5,—. Berlin, Kremserpartie Rauchklub Bruderbund 2,50.

d) Für Peus' Kinder:

Von 6 Drechslern und 1 Tischler 7,—. Mehrere Schuhmacher aus der Jägerstraße 3,50

Berlin W., den 5. September 1892.

Für den Parteivorstand
A. Bebel, Groß-Görschenstr. 22a.

Will Frankreich den Krieg?

Jetzt, wo der deutsche Militarismus die durch den Krieg von 1870/71, oder sagen wir es gerade heraus: die durch die Annexion von Elsaß-Lothringen geschaffene Lage zu einem letzten und entscheidenden Ansturm auf den Wohlstand, die Freiheit und die Gesittung des deutschen Volkes ausnutzen will, jetzt ist der geeignetste Zeitpunkt, uns die Frage vorzulegen: ist es denn wirklich wahr, was unser Militarismus, um den Nachweis seiner Existenzberechtigung zu erbringen, bald offen behauptet, bald verschleiert andeutet, nämlich daß „Frankreich" den Krieg will?

In einer zeitgemäßen Schrift eines Belgiers: La France veut-elle la guerre avec l'Allemagne? — Will Frankreich den Krieg mit Deutschland?*) — finden wir das Thema von der „französischen Kriegslust" recht gut behandelt. Unter Anderem theilt der Verfasser nachstehenden Brief eines berühmten französischen Gelehrten und Politikers mit:

— — „Hat nicht Frankreich den Beweis geliefert, daß es keine Abenteuerpolitik will? Die Republik trat in ihr zwanzigstes Jahr ein — ein kritisches Alter für die Regierungen dieses beweglichen Landes. Sie hatte viele Fehler begangen; und die alten und die neuen Parteien, die vielerl i Unzufriedenheit, der Parteihaß, miserabler monarchischer Geist, und die noch so mächtige Kirche — Alles vereinigte sich zu einem Sturmlauf gegen die Republik. Ein General (Boulanger) führte den Angriff, seinen Federbusch schwingend. Und Frankreich stimmte an der Wahlurne für die Ordnung, für die Vernunft, für den Frieden. Heute, unter der bewegten Oberfläche des politischen Lebens, breitet die Partei der Ordnung, der Vernunft, des Friedens sich mehr und mehr aus, dringt mehr und mehr in die Tiefe.

„Die uns anklagen, wir träumten von Krieg und Eroberungen, oder die unseren Anklägern glauben, mögen doch nur einen Augenblick nachdenken. Unsere Armee von heute ist das Volk in Waffen, die bewaffnete Nation. Wer sieht die Wirkungen der Revolution in unseren Sitten, welche wir durchgemacht haben? Früher entgingen die Familien der Klassen, welche die Politik und die Angelegenheiten des Landes leiten, der militärischen Dienstpflicht. Sie hatten wohl die Qual des patriotischen Gefühls, aber nicht die unmittelbare und brennende Qual des Elterngefühls. Und wenn alle Väter und alle Mütter Frankreichs zu einem nothwendigen Kriege entschlossen sind, ist der Gedanke, daß nicht ein Sohn beim Appell fehlt, ehe das Feuer eröffnet wird — ist dieser Gedanke nicht geeignet, die Kriegslust zu dämpfen, falls eine solche bestünde?

„Diese nationale Armee, in der so viel Arbeit und so viel Tugenden vereinigt sind, sie ist ruhig, sie ist bescheiden in der Nation. Sie ist nicht in eine Kaste eingerahmt, in der man für das Kriegsgeschäft geboren wird; sie ist nicht von einem erblichen Oberhaupt von Gottes Gnaden befehligt. Was sage ich, blos nicht befehligt? Sie ist nicht im Besitz eines einzelnen Menschen. Bei uns ist Keiner, der einem Rekruten sagen kann: „Du bist mein, Du gehörst mir mit Leib und Seele; Deine Seele ist in die meinige übergegangen; beschäftige Dich nicht mit Deiner Seele; sie geht Dich nichts mehr an, und wenn ich Dir befehle, auf Deinen Vater zu schießen, dann wirst Du schießen!"

„Diese nationale Armee kann einzig von der Nation in Bewegung gesetzt werden. Bei uns ist Keiner, der sagen kann, daß sein Wille das oberste Gesetz sei; Keiner, der eines schönen Morgens, ohne sich vorher mit irgend Jemand berathen zu haben, das Zeichen zum Krieg geben könnte. Wißt Ihr nicht, Ihr Ausländer, daß es bei uns gar nicht leicht ist, eine Kriegserklärung zu machen, daß es hierfür eine vorgeschriebene Methode giebt und daß diese sehr verwickelt ist? So erfahrt es denn: Wir sind eine Republik. Wir haben einen Präsidenten, einen Ministerrath, einen Senat, eine Abgeordnetenkammer, — und es bedarf des Zusammenwirkens und der Uebereinstimmung aller dieser Gewalten, um eine Kriegserklärung zu verfassen.

„Wir Franzosen können uns gar nicht vorstellen, daß es dem Herrn Präsidenten der Republik einfällt, der Augenblick des Kriegs sei gekommen, daß er diesen Gedanken dem Ministerrath mittheilt, und daß dieser Ministerrath den Kammern dann die Frage vorlegt.

*) Brüssel, P. Weissenbruch, 45 Rue de Poinçon.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) [13

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Die Tafel wurde hinausgetragen, die eigentliche Effektszene des Stückes (was die Franzosen „le clou de la pièce" nennen) — die Fußwaschung — begann. Freilich nur eine Scheinwaschung, wie das Mahl nur ein Scheinmahl gewesen. Auf dem Boden knieend, streifte der Kaiser mit einem Tuch über die Füße der Greise hinweg, nachdem der ihm assistierende Priester aus einer Kanne scheinbar Wasser darüber gegossen, und so rutschte er vom ersten bis zum zwölften Pfründner, während die Kaiserin — die man sonst nur so majestätisch hochaufgerichtet zu sehen bekommt — in derselben demüthigen Stellung, in welcher sie ihre gewohnte Anmuth übrigens nicht verließ, die gleiche Prozedur an den zwölf Pfründnerinnen vornahm. Die begleitende Musik, oder, wenn man will, den erklärenden Chor, bildete das gleichzeitig vom Hofburgpfarrer vorgelesene Evangelium des Tages.

Gern hätte ich auf einige Augenblicke mitempfinden mögen, was in dem Geiste dieser Alten vorging, während sie so dasaßen, in der seltsamen Tracht, von einer glänzenden Menge angegafft, den Landesvater, die Landesmutter — Ihre Majestäten — zu ihren Füßen . . . Wahrscheinlich wäre es gar keine klare Empfindung gewesen, die ich da nachgefühlt hätte, wenn mir der gewünschte momentane Bewußtseinstausch gewährt worden wäre, sondern ein verwirrter, geblendeter Halbtraum, ein zugleich frohes und peinliches, verlegenes und feierliches Gefühl, ein vollständiges Stillstehen der Gedanken in den ohnehin unwissenden und altersschwachen armen Köpfen. Das einzige Wirkliche und Faßbare an der Sache mochte den guten Alten nur die Aussicht auf das rothseidene Beutelchen mit den dreißig Silberstücken sein, welches jedem von Allerhöchster Hand umgehängt wird und auf den Korb voll Speisen, welchen man ihnen auf die Heimfahrt mitgiebt.

Die ganze Zeremonie war schnell zu Ende und gleich darauf leerte sich der Saal. Zuerst zog sich der Hof zurück; hierauf entfernten sich alle anderen Mitbetheiligten, und zugleich auch das Publikum von Estrade und Galerie.

„Schön war's, schön war's!" flüsterte Rosa mit einem tiefen Athemzug.

Ich antwortete nichts. Eigentlich hatte ich keine Ursache, die Verwirrung und Gedankenarmuth der Festgreise zu bemitleiden, war mir doch selber das Verständniß der eben stattgehabten Feier ein ziemlich verschwommenes, und hatte ich nur noch den einen Gedanken im Sinn: „Wird er uns am Ausgang erwarten?"

Doch wir gelangten nicht so schnell zum Ausgang, als ich gewollt hätte. Zuerst hieß es noch, mit fast sämmtlichen Estradezuschauern, welche gleichzeitig mit uns ihre Plätze verließen, Hände schütteln und ein paar Phrasen tauschen. Man blieb da im Stiegenhause in einer großen Gruppe stehen und es gab einen förmlichen Morgenraout. „Grüß' Dich, Tini." — „Bonjour, Martha." — „Ah, Sie auch da, Gräfin?" — „Bist Du für den Ostersonntag schon vergeben?" — „Guten Tag, Durchlaucht, vergessen Sie nicht, daß wir Sie Montag Abend zu einer kleinen Tanzerei erwarten." — „Warst Du gestern bei den Dominikanern in der Predigt?" — „Nein, ich war im Sacré-coeur, wo meine Töchter eine Retraite machen." — „Die nächste Probe zu unserer Wohlthätigkeitsvorstellung, ist Dienstag um zwölf Uhr, lieber Baron, seien Sie ja pünktlich." — „Die Kaiserin hat wieder superb ausgesehen." — „Hast Du bemerkt, Lori, wie der Erzherzog Ludwig Viktor immer zu der Götter-Fanny herüberschielte?" — Madame, j'ai l'honneur de vous présenter mes hommages." — „Ah, c'est vous, marquis . . . charmée." — „I wish you good morning, Lord Chesterfield. — „Oh, how are you? Awfully fine woman, your Empress." — „Haben Sie schon eine Loge gesichert für die Vorstellung der Adelina Patti? Ein ganz wunderbarer aufgehender Stern . . ." — „Die Nachricht von der Verlobung des Ferdi Drontheim mit der Bankierstochter soll sich also doch bestätigen — es ist ein Skandal!"

Und so schwirrte es hin und her. Ein unbefangener Horcher hätte diesen Gesprächen wohl kaum angemerkt, daß sie der Nachstimmung einer eben verrichteten Demuthsandacht entsprangen.

Endlich traten wir vor das Thor hinaus, wo unsere Wagen warteten und eine Menge Volk versammelt war. Diese Leute wollten wenigstens diejenigen sehen, welche so glücklich waren, den Allerhöchsten Hof gesehen zu haben; sie konnten dann ihrerseits als diejenigen, welche die Gesehenhabenden gesehen hatten, wieder minder Bevorzugten sich sehen lassen.

Kaum waren wir hinausgetreten, so stand Tilling vor mir. Er verneigte sich.

„Ich muß Ihnen noch danken, Gräfin Dotzky, für den herrlichen Kranz."

Ich reichte ihm die Hand — aber konnte kein Wort sprechen.

„Unser ganzes Leben spielt sich in vollster Oeffentlichkeit ab, und wir haben daher nicht einmal das Mittel, geheime Pläne zu fassen und zu hegen. Wir haben keine Verträge zu verbergen, in deren Geheimniß nur Wenige eingeweiht sind — wie jenen Vertrag, den der König von Italien nicht zeigen will und nicht zeigen kann.

„Im Vergleich mit unserer Rednerbühne und unserer Presse ist der Hanswurst*) verschwiegen wie das Grab. Von unserer Seite ist keine Ueberraschung zu befürchten. Es giebt auf der ganzen Erde kein Land, dem ein Angriffskrieg so schwer wäre, wie unserem Frankreich.

Das ist so offenbar, daß Europa schließlich doch gezwungen sein wird, unsere Kriegswuth neben unsere „Frivolität" und „Leichtfertigkeit" zu den überwundenen und lächerlich gewordenen Verleumdungen zu legen."

Dies der Brief. Der Verfasser — einer der namhaftesten Lehrer an der Pariser Universität, Professor Lavisse — veröffentlichte ihn dieses Jahr im „Figaro" mit der ausgesprochenen Absicht, den in Deutschland systematisch genährten Glauben zu widerlegen, „Frankreich", das heißt „die französische Nation", brenne vor Gier, behufs Rückeroberung von Elsaß-Lothringen einen Krieg mit Deutschland beim ersten besten Anlaß vom Zaun zu brechen.

Wir wollen hier nicht auf die Elsaß-Lothringische Frage eingehen — dazu haben wir an anderem Ort bessere Gelegenheit — indeß selbst zugegeben, daß die Masse der Franzosen den Verlust der „zwei Provinzen" noch nicht verschmerzt hat, so wird Jeder, der den Brief Lavisse's mit Aufmerksamkeit durchliest, doch zugestehen müssen, daß gegen die Thatsachen, welche er enthält, ebensowenig wie gegen die Argumentation sich etwas einwenden läßt. Frankreich ist auf dem Wege, sich zu einem demokratischen Freistaate zu entwickeln; ist es heute von diesem Ziele auch noch weit entfernt, so ist es doch Thatsache, daß der Geist der Demokratie auch in der französischen Armee schon an Boden gewonnen hat. Gewiß ist es von der jetzigen französischen Armee so wenig richtig, dieselbe als das „Volk in Waffen" zu bezeichnen, als es eine lächerliche Uebertreibung ist, dieselbe Phrase auf die deutsche Armee anzuwenden. Auf keinen Fall — darin hat Professor Lavisse ganz recht — hat eine einzelne Person in der französischen Armee den Einfluß wie dies bei den Armeen der monarchischen Staaten der Fall ist, und ebenso ist der Einfluß der Offizierskaste auf die Regierung des Landes in der französischen Armee nicht so maßgebend wie in den übrigen Armeen der europäischen Großstaaten. Der demokratische Charakter des französischen Staats und der französischen Armee bildet eine Garantie des Friedens. Dazu kommt noch ein anderes Moment.

In Frankreich ist im Durchschnitt die Lebenshaltung eine höhere als in Deutschland, das Volk lebt besser, ist mehr an Komfort, d. h. die Vortheile der Kultur gewöhnt, als in Deutschland — das ist allen unseren Soldaten während des letzten Krieges aufgefallen. Nun liegt es aber in der Natur der Menschen und der Dinge, daß ein Volk, je höher seine Kulturbedürfnisse sind, desto weniger Freude am Krieg haben kann. Es ist dies von Buckle in seiner „Geschichte der Zivilisation" glänzend, mit zwingender Logik und einem erdrückenden Aufmarsch von Thatsachen nachgewiesen worden. Kriegslust und die Achtung von kriegerischen Eigenschaften stehen im umgekehrten Verhältniß zum Kulturniveau. Was man „kriegerische Eigenschaften" nennt — Kampflust, „Schneidigkeit" im Draufgehen, Verachtung der Gefahr — ist bei den meisten Thierarten in weit höherem Maße vorhanden als bei den Menschen, und im höchsten Maß bei denjenigen Menschen, welche der Thierheit am nächsten sind. Für einen Menschen, der an ein menschenwürdiges Leben gewöhnt ist und geistige Bedürfnisse hat, ist der Militärdienst mit seinem mechanischen, nicht blos geistlosen sondern geisttödtenden Drill und mit dem Aufenthalt in der Kaserne, dieser Bastille des Körpers und des Geistes, eine weit schlimmere Folter, ein weit größeres Opfer als für Jemand, der in noch weit kulturwidrigeren oder wenigstens von der Kultur weit weniger „beleckten" Verhältnissen herangewachsen ist, als der Militärdienst sie ihm bietet. In Deutschland ist die Zahl Derer, die in der Kaserne mehr Komfort und bessere Nahrung finden als bei sich „zu Haus" eine sehr große, während sie in Frankreich vergleichungsweise gering ist. Thatsache ist es — und Jeder, der in Frankreich sich unter dem Volke bewegt, kann sich leicht davon überzeugen, daß die Abneigung gegen den Kriegsdienst in Frankreich allgemein ist und daß in allen Klassen der Gesellschaft die militärische Dienstpflicht als eine überaus schwere, drückende Last empfunden wird.

Kein Zweifel, die Chauvinisten sind in Frankreich noch nicht ausgestorben, sie sind jedoch gewiß nicht zahlreicher als in Deutschland, und gewiß weit weniger einflußreich. Jedenfalls haben die Befürworter der neuen großen Militärvorlage kein Recht, sich auf die Kriegslust der Franzosen zu berufen. Freilich, ob Recht, ob Unrecht, das ist gleichgiltig für Leute, die in der Politik nur Macht- und Interessenfragen kennen. In der Angst der Bourgeoisie vor dem Proletariat haben sie einen starken Bundesgenossen, und erst wenn der Sozialismus den Klassenkampf beendigt und die Klassenherrschaft gebrochen hat, wird das Wohl des Volkes in Wirklichkeit oberstes Gesetz sein und auf den Trümmern des Kapitalismus und Militarismus der Völkerfriede erblühen.

*) Der Hanswurst — Pollichinelle — der französischen Bühne ist geschwätzig wie eine Elster und indiskret wie ein Backfisch. „Das Geheimniß des Hanswursts" — le secret du Polichinelle — ist ein Geheimniß, das von allen Straßendächern verkündet wird.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 6. September.

Das Molochspiel. Mit dem Vexiren ist's noch immer nicht zu Ende. Ende dieses oder Anfang des nächsten Monats — sagt Herr Pindter — soll die Wahrheit über die neue Militärvorlage gesagt werden. Also noch einen Monat lang wird fortgelogen. Und nachher vermuthlich auch noch; denn die Wahrheit ist für den Moloch und seine Priester tödtliches Gift. —

Laut einem Telegramm aus Budapest ist heute in dem „Pester Lloyd" ein Brief aus Berlin erschienen, der sich über die dräuende Militärvorlage wie folgt ausspricht:

„Die Angelegenheit werde schon seit Jahr und Tag in den zuständigen militärischen und politischen Kreisen verhandelt. Da nach genauen Berechnungen der Dreibund über ungefähr eine Million Soldaten weniger verfügt als Frankreich und Rußland zusammen, so muß sich das Deutsche Reich, ohne Rücksicht darauf, daß es treuer Freunde gewiß ist, und daß keine unmittelbaren Kriegsgefahren drohen, militärisch so stark machen, als es nur irgend kann; und daraus rechtfertigen sich weiter die vorbereitenden Arbeiten, die seit Jahr und Tag ohne Schwankungen in mannigfachen praktischen Versuchen und erneuten Berathungen auf ein bestimmtes Ziel hin durchgehalten worden sind. Aus der Aufzählung der Hauptzwecke, die verfolgt werden, ergiebt sich schon ein wesentlicher Theil des Inhaltes der Vorlage. Die Zwecke sind: 1. Vermehrung der ausgebildeten Truppen; 2. Verjüngung der Feldarmee; 3. Befestigung der Wehrkraft, insbesondere durch neue Kadres. Was die Regierung nun fordert, wird zum Theil unter der Schätzung bleiben, die vor 2 Jahren General Vogel von Falckenstein anstellte, im Ganzen aber ungefähr an 80 Millionen Mark heranreichen. Neue Kadres sind bestimmt, die Mannschaften, die nur zum Arbeiterdienst ausgehoben werden, die sogenannten Nonvaleurs, zu vereinigen und im Kriege besondere Funktionen zu übernehmen. Die Einrichtung bezweckt vor allem, die volldienenden Mannschaften von allen Verrichtungen zu entlasten, die mit der kriegsmäßigen Ausbildung nichts zu thun haben, und so die ausschließliche Verwendung der abgekürzten Dienstzeit auf die militärische Erziehung zu ermöglichen.

So der „Pester Lloyd". Wir haben es hier mit einem Schatten zu thun, den die von dem Reptil der „Norddeutschen" angekündigte „wahrheitsgetreue Denkschrift" vor sich her wirft. Neu in der Mittheilung ist die muthige Enthüllung des Ziels. Der Dreibund hat eine Million Soldaten zu wenig. Das bankrotte Italien und das ziemlich ebenso bankrotte Oesterreich, können die Million natürlich nicht stellen. Bleibt Deutschland, das noch nicht ganz so arg auf dem Hund ist, und daher die fehlende Million stellen muß. Eine Million Soldaten mehr? Das ist nicht gelogen. Und gut, daß wir es wissen. Was über die Kosten gesagt wird, ist weniger glaubwürdig. Das „zum Theil unter der Vogel von Falckenstein'schen Schätzung", „im Ganzen aber ungefähr an 80 Millionen" ist eine höchst verdächtige Wendung und riecht entschieden nach mehr. Doch das ist nebensächlich. Die Hauptsache ist: Eine Million Soldaten mehr! Deutsches Volk hast Du verstanden? Eine Million Soldaten mehr! —

Staatsanwalt Romen macht Schule. Das Depeschenbureau „Herold" berichtet aus Breslau, 6. Sept.:

Der Redakteur der sozialistischen „Volkswacht", Thiel, hatte sich vor der Ferien-Strafkammer wegen Preßvergehens heute zu verantworten. Vor der Vernehmung der Entlastungszeugen verwarnte Landgerichtsdirektor Schmidt dieselben folgendermaßen: Es ist mir bekannt, daß die sozialistische Parteileitung ihren Mitgliedern empfohlen hat, überall da, wo Sozialisten als Angeklagte vor Gericht stehen, Meineide zu schwören, um die Angeklagten zu entlasten. Der Vertheidiger des Angeklagten protestirte energisch gegen diese Behauptung. Ein Gleiches thut auch die heutige Nummer der „Volkswacht". Sie schließt ihren Artikel: „Landgerichtsdirektor Schmidt wird demnächst Gelegenheit haben, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptung anzutreten."

Nachdem über diese infame Verleumdung unserer Partei sich nachgerade alle anständigen Leute und Blätter in tadelnder Weise geäußert haben, verlohnt es sich für uns wohl kaum mehr der Mühe, den albernen Schwätzereien des Herrn Landgerichtsdirektors eine größere Aufmerksamkeit zu schenken. Was unsere Partei auf diese Wiederaufwärmung der alten Lüge zu erwidern hat, das werden unsere Breslauer Genossen in gebührender Weise besorgen.

Von der Brausteuer. Die „Münchener Neuesten Nachrichten (Nr. 406 vom 6. d. Mts.) melden: „Ein preußischer Steuerkontrolleur besucht gegenwärtig die bayerischen Malzaufschlägereien und erhebt bei diesen wie direkt bei den größeren Brau-Etablissements Informationen über die Erhebungsweise und die Wirkung des bayerischen Malzaufschlages. Man bringt diese Informationsreise mit der etwaigen Absicht in Verbindung, auch für die norddeutsche Biersteuer-Gemeinschaft das bayerische Malzaufschlags-System in Anwendung zu bringen." Die 100 Millionen der Militärvorlage bekommt man durch Vertheuerung nothwendiger Lebensmittel. Steuerzahler, seid auf der Hut! —

„Frivol". „Eine Frivolität" nennt es die „Kreuz-Zeitung", daß ein rheinisches Blatt angesichts der Cholera-gefahr das Aufgeben der großen Manöver „fordert". Das Blatt hätte wohl in Ehrfurcht ersterbend d'rum betteln sollen? Sehr lieb aber wäre uns, wenn die „Kreuz-Zeitung" einmal darlegen wollte, worin die „Frivolität" eines solchen Verlangens bestehen soll. Jedenfalls sind wir so „frivol", dasselbe für durchaus berechtigt, das Gezeter der „Kreuz-Zeitung" hingegen für höchst „frivol" zu erklären. Es ist ebenso „frivol", wie weiland der Versuch Pindter's in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", den Hitzschlag und die Todesmärsche der Soldaten als Theile eines spartanischen Erziehungs-Systems hinzustellen. Gewiß, der Soldat soll nicht verzärtelt werden — andere Menschen auch nicht —, aber Leben und Gesundheit ohne Nothwendigkeit aufs Spiel setzen, das ist „frivol". Ist das Vaterland angegriffen, gut, dann gilt es blos den Einen Zweck: den Feind zu überwinden, Leben und Gesundheit zählen nicht; allein im Frieden, beim Exerzieren, oder im bloßen Scheinkrieg, um nicht zu sagen Theaterkrieg, sind Leben und Gesundheit jedes Soldaten ebenso heilig, wie die eines jeden anderen Menschen, und wer bei solchen Gelegenheiten das Leben und die Gesundheit der Soldaten nicht heilig hält, für dessen Handlungsweise ist der Ausdruck „Frivolität" sogar noch viel zu mild. —

Daß den brutalen Kamaschenknöpfen der „Kreuz-Zeitung" ein kleiner Dämpfer aufgesetzt ist, zeigt die nachstehende Notiz.

Kaisermanöver und Cholera. Offiziös meldet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" (Nr. 415 vom 6. September), daß der Ausfall der Kaisermanöver beim 8. und 16. Armeekorps beschlossen worden sei. Unter den jetzigen Verhältnissen, während eine furchtbare Seuche Deutschland bedroht, ist die einzig wirksame Maßregel der Ausfall aller Manöver, da die Aufhäufung großer Menschenmassen eines der besten Hilfsmittel zur Verbreitung der Cholera ist. Treffend schreibt Dr. Sigl im „Bayerischen Vaterland" (Nr. 202 vom 6. d. M.):

„Haben vielleicht unsere Medizinalbehörden hier den

Unser Wagen war vorgefahren; wir mußten einsteigen, und Rosa drängte mich vorwärts; Tilling führte die Hand an die Mütze und wollte zurücktreten. Da machte ich eine heftige Anstrengung und sagte mit einer Stimme, die mir selber ganz fremd klang:

„Sonntag zwischen zwei und drei werde ich zu Hause sein."

Er verneigte sich stumm, und wir stiegen ein.

„Du mußt Dich erkältet haben, Martha," bemerkte meine Schwester, als wir davonfuhren; „Deine Aufforderung klang furchtbar heiser. Und warum hast Du mir diesen schwermüthigen Stabsoffizier nicht vorgestellt? Ich habe noch selten ein weniger aufheiterndes Gesicht gesehen."

* * *

Am bestimmten Tage und zur bestimmten Stunde ließ sich Tilling bei mir anmelden. Vorher hatte ich in die rothen Hefte folgende Eintragung gemacht:

„Ich ahne, daß der heutige Tag über mein Schicksal entscheiden wird. Mir ist so feierlich und bang, so süß erwartungsvoll zu Muthe. Diese Stimmung muß ich in diesen Blättern fixiren, damit, wenn ich einst nach langen Jahren darin blättere, ich mir recht lebhaft die Stunde in's Gedächtniß zurückrufen könne, welcher ich jetzt so bewegt entgegensehe. Vielleicht kommt es ganz anders, als ich denke — vielleicht auch genau so .... jedenfalls wird es mich einst interessiren, zu sehen, wie weit Voraussicht und Wirklichkeit sich deckten. — — — — Der Erwartete liebt mich — das bewies mir sein am Sterbelager der Mutter geschriebener Brief; er ist wiedergeliebt — das muß ihm das Röslein im Todtenkranz verrathen haben... Und nun kommen wir zusammen — ohne Zeugen — im Innersten bewegt — er trostbedürftig — ich vom Wunsche zu trösten durchdrungen: ich glaube, es wird gar nicht viel Worte geben ... Thränen in unserer beider Augen, zitternd vereinte Hände — und wir werden uns verstanden haben ... Zwei liebende, zwei glückliche Menschen — ernsthaft, weihevoll, leidenschaftlich, andächtig glücklich — während in der Gesellschaft die Sache gleichgiltig und trocken etwa so verkündet wird: „Wissen Sie schon? die Martha Dotzky hat sich mit Tilling verlobt — eine miserable Partie." ... Es ist zwei Uhr und fünf Minuten — jetzt kann er jeden Augenblick eintreten — Die Glocke ... dieses Herzklopfen, dieses Zittern, ich fühle, daß — —"

So weit war ich gekommen. Die letzte Zeile ist mit beinahe unleserlichen Buchstaben gekritzelt, ein Zeichen, daß „dieses Herzklopfen, dieses Zittern" keine bloße rhetorische Figur war.

Voraussicht und Wirklichkeit deckten sich nicht. Tilling verhielt sich während seines halbstündigen Besuches ganz zurückhaltend und kalt. Er bat mich um Verzeihung für die Kühnheit, welche er gehabt, an mich zu schreiben; ich möge dieses Beiseitesetzen der Etikette der Unzurechnungsfähigkeit zu gute halten, welche einen Menschen in so schmerzlichen Augenblicken befallen kann. Dann erzählte er mir noch einiges von den letzten Tagen und aus dem Leben seiner Mutter; aber von dem, was ich erwartet hatte — kein Wort. Und so wurde auch ich immer zurückhaltender und kälter. Als er sich zum Gehen erhob, machte ich keinen Versuch, ihn zu halten und forderte ihn auch nicht auf, wiederzukommen.

Und als er draußen war, stürzte ich wieder zu den noch offen liegenden rothen Heften hin und schrieb den unterbrochenen Satz weiter:

„Ich fühle, daß — alles aus ist ... daß ich mich schmählich getäuscht habe, daß er mich nicht liebt und jetzt auch glauben wird, daß er mir ebenso gleichgiltig ist, wie ich ihm. Beinahe abstoßend habe ich mich benommen. Ich fühle — er kommt nie wieder. Und doch enthält die Welt keinen zweiten Menschen für mich! so gut so edel, so geistvoll ist keiner mehr — und so lieb wie ich Dich gehabt hätte, Friedrich, so lieb hat Dich keine Andere, Deine Prinzessin — zu der Du zurückgekehrt zu sein scheinst — schon gewiß nicht. Mein Sohn Rudolf, Du sollst mein Trost und mein Halt sein. Fortan will ich von Frauenliebe nichts mehr wissen; nur die Mutterliebe soll mir Herz und Leben ausfüllen ... Wenn es mir gelingt, einen solchen Mann aus Dir zu bilden, wie jener einer ist — wenn ich einst von Dir so beweint werde, Rudolf, wie jener seine Mutter beweint, so werde ich mein Ziel erreicht haben."

Eigentlich eine thörichte Einrichtung, das Tagebuchschreiben. Diese stets wechselnden, zerfließenden und neu erstehenden Wünsche, Vorsätze und Anschauungen, welche den Lauf des Seelenlebens bilden, durch aufgeschriebene Worte verewigen zu wollen, das ist ein verfehltes Beginnen und bringt dem älteren nachlesenden Ich die immerhin beschämende Erkenntniß der eigenen Veränderlichkeit. Hier standen nun auf demselben Blatte und unter demselben Datum zwei so grundverschiedene Stimmungen verzeichnet: zuerst die zuversichtlichste Hoffnung — daneben die vollständigste Entsagung und die nächsten Blätter sollten doch wieder ganz Neues berichten ...

Der Ostermontag war vom herrlichsten Frühlingswetter begünstigt und die an diesem Tage hergekommenermaßen stattfindende Praterfahrt — eine Art Vorfeier des großen Ersten-Mai-Korso, fiel besonders glänzend aus. Ich weiß noch, wie dieser Glanz, diese Fest- und Lenzwonne, die mich da umgab, mit der Traurigkeit kontrastirte, welche mein Gemüth erfüllte. Und doch — ich hätte meine Traurigkeit nicht hergeben wollen — nicht wieder so heiteren, dabei aber leeren Herzens sein, wie vor etwa zwei Monaten, als ich Tilling noch nicht kannte. Denn wenn meine Liebe auch allem Anschein nach eine unglückliche war, so war es doch Liebe — das heißt eine Steigerung der Lebensintensität: dieses warme, zärtliche Gefühl, welches mein Herz schwellte, so oft das theure Bild mir vor das innere Auge trat — ich hätte es nimmer missen mögen.

Daß ich den Gegenstand meiner Träume hier im Prater, mitten im Gewühle weiblicher Fröhlichkeit zu Gesicht bekommen würde, erwartete ich nicht. Und doch: als ich einmal zerstreut die Blicke nach der Reitallee schweifen ließ, sah ich von weitem, die Allee in unserer Richtung herabgaloppirend, einen Offizier, in welchem ich sogleich — obschon mein kurzsichtiges Auge ihn nur undeutlich ausnahm — Tilling erkannte.

(Fortsetzung folgt).

Muth nicht zu einem offenen Hinweis auf die furchtbare Verantwortung, welche die Militärbehörden sich aufladen? Es handelt sich hier um Gesundheit und um Leben Tausender, blühender Söhne unseres Volkes, um Leute, die nicht freiwillig, sondern gezwungen, theilweise sogar Weib und Kind verlassen müssen, um jene „Uebungen" mitzumachen, und denen gegenüber darum vielernster die Pflicht besteht zu gewissenhaftester Prüfung, ob ihre Versammlungen jetzt nicht eine große Gefahr für die Wohlfahrt des Volkes und unsere Wehrkraft selbst sind. Wir sind übrigens fest überzeugt, daß wenn einer der obersten Militärobersten im Manöver Bauchzwicken und sonst noch etwas bekäme, es mit den Manövern bald zu Ende wäre, weshalb etwas Bauchzwicken ꝛc. sehr am Platz wäre." —

Wie steht es mit den Manövern des 13. Armeekorps (Württemberg) und des 14. (Baden)? Dieselben Gründe, die in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" für den Ausfall der Kaisermanöver beim 8. (Rheinprovinz) und 16. Armeekorps (Reichslande) geltend gemacht werden, sind auch hier beweiskräftig. Trotzdem zögert man. Die „National-Zeitung" (Nr. 512 vom 6. d. M.) erhält aus Stuttgart folgende Drahtmeldung: „Der (nationalliberale) „Schwäbische Merkur" giebt unter ausführlicher Begründung den Behörden anheim, mit Rücksicht auf die Cholera gefahr den Verzicht auf die Kaisermanöver in Württemberg zu erwägen." —

Abzahlungsgeschäfte. Bekanntlich soll dem sterbenden Handwerk u. a. auch durch eine Regelung der Abzahlungsgeschäfte geholfen werden. Die offiziösen „Berliner Politischen Nachrichten" schreiben: „Der Nutzen, den Abzahlungsgeschäfte, vornehmlich in einzelnen Zweigen gebracht haben, wird in Regierungskreisen nicht verkannt. Es handelt sich nur darum, die Auswüchse auf diesem Gebiete zu beschneiden, wobei allerdings nicht blos die Frage der Klausel über den Eigenthumsvorbehalt in den Leihkontrakten in Betracht kommen dürfte. Es werden vielmehr sowohl zivilrechtliche wie strafrechtliche, wie schließlich gewerbepolizeiliche Gesichtspunkte Berücksichtigung erheischen. Die ganze Angelegenheit ist übrigens nunmehr einer so langen Erörterung an den maßgebenden Stellen unterzogen worden, daß man wohl der Ueberzeugung sein kann, daß sie nach allen Seiten geprüft worden ist. Schon im Jahre 1889 wurden die einzelnen Landesregierungen um Gutachten angegangen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden im Reichsamte des Innern zusammengestellt. Es wurde sodann im Reichsjustizamte auf Grund dieses Materials ein Gesetzentwurf ausgearbeitet und dieser wiederum den verschiedensten kommissarischen Berathungen unterzogen, welche bereits im Winter von 1891 auf 1892 begonnen haben." Was für ein gräulicher reaktionär-bureaukratischer Wechselbalg, der Niemanden freut und Niemand nützt, wohl hier geheckt werden wird! —

„Das Duell einer christlichen Staatseinrichtung". An unseren Sonnabends-Leitartikel knüpft die „Kölnische Volkszeitung", indem sie sich mit der in demselben enthaltenen Kennzeichnung des Zweikampfs-Unfugs einverstanden erklärt, die Bemerkung:

„Daß die katholische Kirche den Zweikampf aufs Strengste und unter schweren Kirchenstrafen verbietet, ist bekannt, aber wir müßten uns sehr irren, wenn nicht auch von protestantisch-kirchlicher Seite oft entschiedener Widerspruch gegen die Duldung und Pflege dieses Unfugs erhoben worden wäre, allerdings schwerlich mit jener Allgemeinheit und grundsätzlichen Bestimmtheit, wie es innerhalb der katholischen Kirche als selbstverständlich gilt."

Wir haben, wie auch die „Kölnische Volkszeitung" selbst erwähnt, die Fälle der beiden Grafen Kerssenbrock hervorgehoben und dazu bemerkt, daß in der Duellfrage die katholische Kirche immer noch mehr Muth bekundet, den christlichen Standpunkt zu wahren, als die protestantische. Bei beiden aber ist die Bekämpfung eine mehr oder weniger platonische. Aber würden die Priester beider Kirchen bei anderen Uebelständen, die so gegen Gesetz, Kirche und Moral verstoßen wie das Duell, und die Tag für Tag mehr um sich greifen, bei denen aber die „unteren" Klassen in Betracht kämen, sich auch damit begnügen, nur alle paar Jahre einmal einen kleinen Stoßseufzer von sich zu geben? Die kleinste, und dazu noch gesetzliche Streikforderung giebt den Blättern aller kirchlichen Richtungen tausendmal mehr Anlaß zu hundertfältigen Ausfällen and Entrüstungs-Ausbrüchen, als jemals gegen den tausendfältigen Duellunfug erhoben worden sind. —

Geschäft bleibt Geschäft. Graf Caprivi hat durch seinen Domestiken Pindter dem Mainzer Katholikentag freundliche Grüße gesendet und ihm ein treffliches Fleißzeugniß ausgestellt. Das konservativ-klerikale Bündniß ist für die Regierung eine Nothwendigkeit, will anders sie ihre Pläne verwirklichen. Natürlich wäscht eine Hand die andere, die Ultramontanen wissen von altersher das Gewerbe des Schacherns aus dem Grunde zu betreiben und halten darauf, für ihre Mithilfe beim großen Werke der Reaktion klerikale Sonderzugeständnisse einzutauschen. Keine andere bürgerliche Partei hat es verstanden, diesen Handelszweig zu solcher Kunst auszubilden, dank der Meisterschaft der alten Exzellenz Windthorst, dessen getreue Nachahmer und Nachbeter der „Generalstabschef des Herrgotts" Graf Ballestrem, Lieber, Schalscha sind, natürlich ohne sein Geschick, seinen Geist und seinen Witz. Die Politik der Bourgeisparteien ist ein Handelsartikel. Dies erfaßt und offen ausgesprochen zu haben, ist ein Verdienst des Zentrums. Jetzt liest man in der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 492 vom 6. September), die mit Recht sich über das indianische Wuthgeheul der über den Mainzer Artikel der „Norddeutschen" entrüsteten liberalen Presse lustig macht:

„Es sind realpolitische Erwägungen, welche die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" angesichts der Mainzer Katholiken-Versammlung anstellt. Solche Erwägungen sind in diesem Blatte oft angestellt worden, auch zu einer Zeit, als dessen weißes Papier noch einem Staatsmanne zur Verfügung stand, in welchem unser Nationalliberalismus noch immer den Inbegriff aller Staatsweisheit erblickt. Wenn Fürst Bismarck noch am Ruder wäre, so würde er vielleicht gegenüber dem Zentrum manchmal die unfreundliche Seite herauskehren, aber rechnen würde doch auch er mit der Fraktion, welche der einzige ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht ist. Ganz sicher aber würde ihm der Nationalliberalismus nicht imponiren. Was wollte er mit dem Bischen Nationalliberalismus im Reichstag machen, das alle Aussicht hat, noch immer weniger zu werden? Trotz all' der edeln und schönen Eigenschaften, welche die Nationalliberalen an sich zu entdecken nicht müde werden, würde die entscheidende Frage für den Fürsten Bismarck doch immer lauten: „Was kannst du armer Teufel bieten?"

Ich gebe, damit du giebst, ist der Fünftelsaft bürgerlicher Staatsweisheit, und das Urtheil der „Kölnischen Volkszeitung" trifft deshalb ins Schwarze. Beiläufig, da die Losung lautet: Nichts umsonst! was mögen wohl der Kölner Sperling und seine Hintermänner der prinzipienfest „Kölnischen Volkszeitung" geboten haben, damit sie innig vereint mit der „Kölnischen Zeitung" die Heldenthaten des Sperling todtschwieg? „Was kannst du armer Teufel bieten?" —

Herr von Schelling im Lichte der bürgerlichen Demokratie. Die „Frankfurter Zeitung" hat, als der Graf Botho zu Eulenburg 1892 ins Ministerium berufen wurde, diesem ersten Vollstrecker des Sozialistengesetzes das Zeugniß ausgestellt, er sei „ein Edelmann im besten Sinne des Worts". Was Wunder, wenn sie heute in einer Berliner Korrespondenz (Nr. 250 vom 6. September) dem preußischen Justizminister v. Schelling die muntersten Komplimente schneidet! Die Nachrichten-Hausirer, die sich auf den Hintertreppen der Ministerien und Reichsämter drängen, verbreiten das Gerücht, Schelling werde von seinem Amte zurücktreten. Flugs deklamirt die „Frankfurter Zeitung":

„Die liberale Partei hat gar keine Veranlassung, sich für den Minister von Schelling zu erwärmen. Aber eine Anerkennung ist sie ihm schuldig: er ist bei seiner konservativen Grundstimmung und bei seiner kontemplativ unthätigen Charakteranlage ein goldechter Ehrenmann, dem eine Ungerechtigkeit ein Gräuel ist. Tendenzprozesse, wie sie der Graf Lippe in Scene gesetzt hat, und wie sie Herr von Friedberg mitunter hat gewähren lassen, wären unter ihm unmöglich gewesen. Er hat liberale Richter befördert, nicht weil er an ihrem Liberalismus Freude gehabt hätte, sondern weil er es für gerecht hielt, sie nach ihrem Verdienst zu befördern. Er hat jüdische Richter in höhere Stellen befördert, nicht weil er ein Freund der Juden ist, weil das Gesetz nicht will, daß zwischen Christen und Juden ein Unterschied gemacht wird. So hätte er sich auch nie dazu hergegeben, die antisemitische Hetze zu begünstigen."

Es ist nicht unsere Sache, uns über die privaten Verhältnisse des Herrn von Schelling, den die „Frankfurterin" in heller Begeisterung einen politischen Ehrenmann nennt, auszulassen, wir versagen es uns, über den unseres Wissens bis heute noch nicht entschiedenen Prozeß Schelling-Sternberg ein Wort zu verlieren, wir wollen auch nicht die Frage aufwerfen, weshalb der preußische Justizminister seine Klage gegen den Ahlwardt zurückgenommen hat. Für das Frankfurter Blatt genügt es, dem Herrn v. Schelling ein Loblied zu dichten deshalb, weil unter ihm keine Tendenz-Prozesse wie unter Graf Lippe oder Friedberg in Szene gesetzt worden seien, was, wenn es der Wahrheit entspricht, doch nur die verdammte Pflicht und Schuldigkeit eines zum Wächter der Rechtspflege bestellten Beamten ist.

Indeß hat die „Frankfurter Zeitung" vielleicht entdeckt, daß die Ziffer der politischen Prozesse in Preußen sich erheblich vermindert hat seit dem Amtsantritt des Herrn v. Schelling? Ist ihr die Gedenktafel: Unter'm neuen Kurs, die unser Partei-Sekretariat periodisch im „Vorwärts" veröffentlicht, unbekannt geblieben, trotzdem sie recht lehrreich ist auch und vor Allem für den ersten deutschen Bundesstaat, für Preußen? Hat die „Frankf. Zeitung" vergessen, daß Magdeburg in der Provinz Sachsen liegt und daß dort der Prozeß Peus sich abgespielt hat? Weiß sie nicht, daß der wegen eines angeblichen politischen Vergehens in Untersuchungshaft genommene Peus nicht an das Lager seiner sterbenden Gattin eilen durfte, daß der Staatsanwalt der durch fressenden Gram tiefgebeugten hochschwangeren Frau Peus, die flehentlich darum bat, man möge ihren Mann in ihrer schweren Stunde bei ihr weilen lassen, mit amtlicher Trockenheit sein Nein entgegensetzte, weil ihr Mann „voraussichtlich eine sehr hohe Strafe" zu erwarten habe? Erging es nicht ähnlich unserem in den Staßfurter Meineidsprozeß verwickelten Genossen Fritsche? In der That, politische und Preßprozesse sind so wohlfeil wie Brombeeren auch unter der Verwaltung des Herrn von Schelling, Prozesse allerdings, die sich in erster Reihe richten gegen die Arbeiterklasse, gegen die Sozialdemokratie.

Aber die „Frankfurter Zeitung" legt einen Hauptton darauf, daß das Bürgerthum ungeschoren blieb, während Lippe, das Urbild des Rechtsbrechers, die bürgerliche Opposition verfolgte, daß Herr von Schelling der liberalen Bourgeoisie Zugeständnisse gemacht und das Geldjudenthum nicht vor den Kopf gestoßen hat. Es handelt sich um innere Fragen der bürgerlichen Klassen, um den Streit um den Antheil an der Macht im Staat. Aber der Justizminister, der die verfassungsmäßigen Einrichtungen (Unabhängigkeit der Richter, Gleichheit der Glaubensbekenntnisse) nicht verletzt, thut immer doch nur das, worauf er eingeschworen, wozu er verpflichtet ist. Wenn Herr von Schelling die „antisemitische Hetze" nicht begünstigt hat, so kann der Antisemitismus zum mindesten triumphiren darüber, daß unter Herrn von Schelling der Prozeß Buschhoff möglich gewesen ist, trotzdem Untersuchungsrichter und Staatsanwalt von der Unschuld des Angeklagten von vornherein überzeugt waren. Jener kleinen, aber mächtigen Partei, die auch mit dem Antisemitismus krebst, weil er in ihre Pläne so vortrefflich paßt, ist es gelungen, den Xantener Streithandel vor die Geschworenen zu bringen. Ein Justizminister, der anstatt thatkräftig Nein! zu sagen, und gegebenen Falls lieber ein zielsicherer Staatsmann ohne Portefeuille, als Minister zu sein, dem Drängen jener dunklen Mächte nachgiebt und in Cleve sein Düppel findet, verdient eher alles Andere als das ihm in der „Frankfurter Ztg." so reichlich zugemessene Lob. Jedennoch die Zeiten ändern sich, und die „Frankfurter Zeitung" des Jahres 1892 lobt Schelling, wie sie vor dreißig Jahren Lippe bekämpft hat. —

Richter hinter den Nationalliberalen herlaufend. In einer Notiz über die Halle-Herforder Wahl sagt die „Freisinnige Zeitung":

„Wir haben diesen ganzen Wahlkampf nur als Marschübung und Manöver für die Landtagswahl im Jahr 1893 angesehen. — Wir wissen, daß der Wahlkreis nur zu erobern ist bei dem engen Zusammengehen zwischen Freisinnigen und Nationalliberalen."

Dieses Buhlen um die Gunst der Nationalliberalen wird von der „Norddeutschen" gebührend verhöhnt. Jedenfalls beweist es, daß die Deutschfreisinnigen von ihren sonst so glänzend geschilderten Wahlaussichten in Wahrheit eine sehr geringe Meinung haben. —

Antisklaverei-Lotterie. In der „Kölnischen Zeitung" (Nr. 708 vom 5. d. M.) liest man: „Ein Berliner Blatt hat die Nachricht verbreitet, daß sich vor einiger Zeit die Ausführungskommission des Antisklaverei-Komitees an den Minister des Innern mit der Bitte um Genehmigung zur Abhaltung einer zweiten Lotterie gewendet habe und abschlägig beschieden worden sei. Diese Mittheilung ist, wie uns mitgetheilt wird, vollständig grundlos. Ein solcher Antrag ist weder mündlich noch schriftlich von der Kommission gestellt worden, konnte daher auch nicht abgelehnt werden." Da diese Ableugnung offenbar von den kolonialabenteuerlichen Lotterieleuten ausgeht, ist sie mit gebührender Vorsicht aufzunehmen. Wir kennen unsere Pappenheimer. —

Der Erlaß König Krupp II. Jüngst (Nr. 205 vom 2. d. M.) haben wir mitgetheilt, daß der Krupp seinen Unterthanen die Jahre lang verbotene Lektüre der zwei in Essen erscheinenden Zentrumsblätter gnädigst wieder gestattet hat. Die Unverschämtheit, mit der die Kanonen-Majestät elementare staatsbürgerliche Rechte illusorisch macht, tritt sinnenfällig in dem Erlaß zu Tage, der die Zurücknahme der Zeitungssperre kundgiebt. Krupp II. thut nämlich der „Essener Volkszeitung" und dem „Rheinisch-Westfälischen Volksfreund" folgendes kund und zu wissen (siehe „Germania" Nr. 203 vom 6. September):

„Die Haltung Ihrer Zeitung seit einigen Jahren, insbesondere aber die würdige, von freundlicher Gesinnung zeugende Berichterstattung anläßlich der Enthüllung des seinem verewigten Vater von den Werksangehörigen gestifteten Denkmals hat meinen Chef, Herrn Geheimen Kommerzienrath F. A. Krupp, veranlaßt, mich zu ermächtigen, von den seiner Zeit durch die Verhältnisse aufgedrungenen Bestimmungen meines Zirkulars vom 15. März 1887 Umgang zu nehmen und die Vorkommnisse in aufgeregter politischer Zeit der Vergessenheit zu überliefern. Es gereicht mir zur Freude, in Uebereinstimmung mit den Absichten meines Herrn Chef Ihnen diese Mittheilung machen zu können. Hochachtungsvoll Friedr. Krupp. Das Direktorium. p. pa. Schmidt. Gußmann."

Die ultramontanen Blätter haben sich offenbar redlich bemüht, die Schatten der königlichen Ungnade zu verscheuchen und sie verdienen deshalb diesen schmählichen Ukas, der ihnen ihre Unterthänigkeit im Lapidarstil bescheinigt. Während der schamlose Uebermuth der kapitalistischen Gewaltherren nur allzu oft Gesetz und Recht mit Füßen tritt, ohne daß dem verletzten Recht Sühne wird, wird jede Regung der Arbeiterklasse polizeilich gehemmt und bewacht. Den Essener Arbeitern aber, soweit sie heute noch im Banne der Zentrumspartei stehen, wird die knechtische Unterwerfung der ultramontanen Organe, wie sie amtlich durch den Kruppischen Erlaß beurkundet ist, die Augen öffnen über die Arbeiterfreundlichkeit der Partei „für Wahrheit und Recht". —

Der tapfere Oberbürgermeister. Dem Hamburger „Echo" wird aus Wandsbeck geschrieben: „Unser Oberbürgermeister Rauch hat sich immer noch nicht eingefunden. Der „Wandsbecker Bote" versucht eine Rechtfertigung des „Stadtvaters", indem er schreibt: „Herrn Oberbürgermeister Rauch ist auf sein Erbieten, mit Rücksicht auf den Ausbruch der Cholera seinen Urlaub zu unterbrechen, vom Magistrat s. Z. erwidert worden, daß derselbe seine Rückkehr gegenwärtig nicht für nothwendig erachte." Das „Erbieten" des Herrn Oberbürgermeisters, nach der bedrohten Stadt zurückkehren zu wollen, ist wirklich gut. Was würde man zu einem Truppenführer sagen, der seinen Truppen, die sich im Kampfe befinden, erst das „Erbieten" stellt, „mit Rücksicht auf den Kampf zu ihnen zurückkehren zu wollen." Mit vollem Recht würde man einem solchen F—führer antworten: „Bleibe wo Du bist!" Wo Rauch ist, ist Feuer, sagt das Sprichwort. Wir wissen jetzt, daß Rauch nicht da ist, wo die Cholera wüthet. —

„Praktisch." Die Aufgabe der sozialistischen Kommunen in Frankreich ist gewiß keine leichte. Allein die Genossen sind sich der Schwierigkeiten auch voll bewußt. Sie haben begriffen, daß der Sozialismus jetzt eine Probe zu bestehen hat; sie wissen, daß wenn sie Thorheiten machen, die Sache des Proletariats schwer darunter leiden wird; und sie sind entschlossen, die Gemeinden so zu verwalten, daß die noch nicht für den Sozialismus gewonnenen Massen des Volks sagen müssen: die Sozialisten sorgen für die Gemeinden und für das Volk besser, als die Herren Kapitalisten. Und Thatsache ist: die Verwaltung der sozialistischen Gemeinden weist schon jetzt gegen früher bedeutende Fortschritte auf. Ein Mitarbeiter des Pariser „Figaro", Monsieur Huret, der schon verschiedene objektive Artikel über Arbeiterangelegenheiten veröffentlicht hat, suchte neulich, um sich zu orientiren, eine Zusammenkunft mit unserem Genossen Garrette, dem Weber und Bürgermeister von Roubaix, und befragte denselben um sein „Programm". Garrette hatte nichts zu verschweigen, und theilte Herrn Huret das unseren Lesern bekannte „praktische Programm" der sozialistischen Gemeindeverwaltungen mit. Und siehe da, Herr Huret und die Leser des „Figaro" sind ganz erstaunt über die „praktischen" Sozialisten!

Einen ebenso großen Triumph hat die sozialistische Kommune von Marseilles zu verzeichnen. Die dortige Gaskompagnie war nicht blos mit einem Theil der Einwohner, sondern auch mit ihren Arbeitern in Konflikt gerathen, und ganz unerträgliche Zustände hatten sich herausgebildet. Da kam den Leitern der Kompagnie ein leuchtender Gedanke. Sie — die Herren Geldprotzen in Nöthen — wandten sich an den sozialistischen Bürgermeister von Marseilles und baten ihn um seine Vermittelung. Der sozialistische Maire sammelte feurige Kohlen auf die Häupter der Männer, die ihn und seine Genossen schon so unzählige Mal verunglimpft hatten, und — binnen 24 Stunden war eine für beide Theile befriedigende Lösung herbeigeführt. Natürlich schweigt die Bourgeispresse diese Thatsache todt. Daß die Sozialisten nicht „theilen", nicht das tausendjährige Reich verkünden, nicht im Handumdrehen den „sozialen Zukunftsstaat" herbeihexen wollen, sondern hübsch praktisch arbeiten, und durch das Beispiel Propaganda machen, das ist den Herren Bourgeois freilich sehr unbequem. Und nun vergleiche man mit diesen sozialistischen Gemeindeverwaltungen die kapitalistischen, z. B. die urkapitalistische der freien Stadt Hamburg! —

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 7. September.

Opernhaus. Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg.
Schauspielhaus. Faust von Goethe. Der Tragödie erster Theil.
Lessing-Theater. Der Lebemann.
Deutsches Theater. Prinz Friedrich von Homburg.
Kroll's Theater. Der Waffenschmied.
Berliner Theater. Nora.
Mésalliance-Theater. Die schöne Melusine.
Residenz-Theater. Denise.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Bettelstudent.
Thomas-Theater. Hanne Nüte un de lütte Pudel.
Ostend-Theater. Die Jüdin.
Adolph Ernst-Theater. Die wilde Madonna.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Zum 2. Male:

Die wilde Madonna.

Gesangsposse in 3 Akten von **L. Treptow.** Couplets von **G. Görss.** Musik von **G. Stellens.** Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Atelier des Herrn **Lütkemeyer** in Coburg.
In Scene gesetzt von **Adolph Ernst.**
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Feen-Palast

Burgstr. 22, neben der Börse.
Täglich:
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang: Wochentags 7 Uhr, Sonntags 6 Uhr.

Passage-Panopticum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Kähnen u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminalgeschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77—79.
Täglich:

Auftr. d. Germania-Konzert- u. Couplet-Sänger.
(Damen u. Herren.)
Wochentag frei. Sonntag Entree 30 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
Zwei Säle
zu Versammlungen und Vergnügungen sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.
F. Sodtke.

Viktoria-Brauerei.

Lützow-Straße 111/112.
Im Konzertgarten resp. Saal)

Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
Stets wechselnd. Programm.
Anfang 8 Uhr.
Sonntags 7 Uhr.
Entree 50 Pfg.
Wochentagsbillets à 40 Pf. (S. Plakate.)

Moabiter Gesellschaftshaus,

Alt-Moabit 80/81.
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
Hellmuth Peters.

Bereinsz. sehr geräumig, ungestört, m. Piano. Flick, Simeonstr. 23.

Egyptische Ausstellung.

Unmittelbar an der Stadtbahn-Station Zoologischer Garten.
Permanent geöffnet v. Morgens 10 Uhr bis Abends 11 Uhr.
Arabisches Original-Café mit seinen egyptischen Musikern und National-Tänzerinnen (Almées). **Orientalische Bazare.** Anfertigung und Verkauf egyptischer und syrischer Handwerkserzeugnisse.
Suaheli- und Fellachendorf-Beduinenlager, Landwirthschaftliche Anlagen, Maschinen u. Geräthe Ober-Egyptens.
In der grossen Arena: Täglich Vorführen der ganzen Karawane. Einzug der Mekka-Karawane in Kairo um 5 und 8 Uhr. **Von 3½ Uhr ab: Grosses Konzert.**
Entree 50 Pf., Loge 3 Mk., I. Tribüne 1,50 Mk., II. Tribüne 1 Mk.

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide,

Bergmann-Straßen-Ecke.
Heute, Mittwoch, den 7. September 1892:
Gr. Ernte-Fest mit ländlichem Festzuge, Hahnenschlagen, Sackhüpfen, Gratisverloosung ꝛc.
Großes Militär-Konzert. Im großen Saale: **BALL.**
Marionetten-Theater-Vorstell. Volksbelustigungen.
Abends: Großer Fackelzug und bengalische Beleuchtung.
Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf. (Kinderbillets 15 Pf.)
69/46 **A. Froelich.**

Gesetzlich geschützt.

D. R. P. A.

Achtung!

2334L

Genossen und Kollegen!
Ueberzeugung macht wahr!
Endlich sind wir dahin gekommen, die gesundheitswidrigen Röhren bei der Bierverzapfung beseitigen zu können **und direkt vom Faß zu zapfen.** — Das neueste Weissenborn'sche Bierfaß, welches sich bei mir in Thätigkeit befindet, erhält das Bier während des Ausschanks **vollständig kühl und kohlensäurereich.** Die Kollegen werden in ihrem eigensten Interesse zur Besichtigung der interessanten Neuheit eingeladen.
H. Luhm, Brandenburgstr. 11.

2826L

Berlin S.-O. A. Schulz, Berlin S.-O.
Nr. 5. Reichenberger-Straße Nr. 5.
Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik.
Anerkannt gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Coulante Bedingungen.

Jede Uhr

zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 Mk. 50 Pfg.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Karat Gold v. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher. 1. Geschäft: Andreasstr. 62. 2. „ Chausseestr. 78. 3. „ Chausseestr. 34.

Meerschaum-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.
Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (**Lassalle, Marx u. A.**) in **Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Hutnadeln,** Manschettenknöpfen, Stöcken, Brochen. **Büsten. En gros. En détail.**
2274 L **B. Günzel, jetzt Lothringerstr. 53,** am Rosenthaler Thor.

J. Semmel, prakt. Zahnarzt, Oranienstr. 55 (Moritzplatz).
Sprechst 8—1, 3—5. Poliklinik f. Unbemitt. 1—3, 5—6. Künstl. Zähne 2 M

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
Ganze Ausstattungen in **Mahagoni u. Nußbaum; Küchenmöbel** in großer Auswahl empfiehlt 1726L
Franz Tutzauer, Berlin S.O., Köpnickerstr. 25.

Empfehle allen Freunden und Bekannten meine
Glaserei u. Bildereinrahmung.
Bilder von Lassalle u. Marx, die Freiheit. Lassalle-Büste u. A.
Den Vereinen und Gewerkschaften empfehle meine sauber eingerahmten Bilder zu soliden Preisen. Nach Auswärts brieflich. 2884L
Carl Scholz, Wrangelstr. 32 Part.

Elektrische Beleuchtung. 24 Verkäufer.

„Zum Prophet"

Welthaus in fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben
1. Etage, am Dönhoffplatz, 1. Etage,
Ecke Leipziger- u. Kommandantenstraße.
Größtes und billigstes Konfektionshaus Berlins.
Auszug der Preislisten unserer Riesenläger:

Abth.	I.	Anzüge	sonst	18—48 M.	v. 10 M.	an
„	II.	Salon-Anzüge	„	30—60 „	„ 20 „	„
„	III.	Kammgarn	„	48—55 „	„ 32 „	„
„	IV.	Tuchhosen	„	6—26 „	„ 2½ „	„
„	V.	Paletots	„	20—54 „	„ 9 „	„
„	VI.	Schlafröcke	„	16—36 „	„ 9 „	„
„	VII.	Westen	„	6—13 „	„ 1½ „	„
„	VIIIa.	Knaben-Anzüge	„	4—10 „	„ 2 „	„
„	VIIIb.	Burschen-Anzüge	„	9—18 „	„ 5 „	„
„	VIIIc.	Jünglings-Anzüge	„	15—13 „	„ 8 „	„

Einsegnungs-Anzüge
in großartigster Auswahl vom einfachsten bis elegantesten schon von 7 Mark an.

„Zum Prophet"

2944L

1. Etage — am Dönhoffplatz — 1. Etage,
Ecke Leipziger- u. Kommandantenstraße.
Sonntags von 7—10 und 12—2 Uhr geöffnet.
Für das **Verleihen** von **Fracks,** sowie **ganzer schwarzer Anzüge** haben wir eine besondere Abtheilung eingerichtet.
Helle Verkaufs-Lokalitäten. Versandt nach auswärts.

Genossenschafts-Brot verkauft im Milchgeschäft Manteuffelstraße 37, Ecke Naunynstr., W. Grüneberg.

Drehbänke, Hobelbänke, Dekoupirsäge, Werkzeuge ꝛc. sehr billig zu verk. wegen Fabr.-Auflös. Oranienstr. 25, Quergeb. I.

Zentralverband deutscher Maurer ꝛc.

Zahlstelle Berlin II.
Mittwoch, den 7. Sept., Abends 8½ Uhr, im Lokale Inselstr. 10:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 382/12
1. Bericht über den ersten Verbandstag zu Kassel. 2. Diskussion. 3. Wahl des Ausschusses. 4. Ergänzungswahl der örtlichen Verwaltung. 5. Gewerkschaftliches. — Das Erscheinen aller Mitglieder ist nothwendig.
Gäste haben Zutritt. **Die örtliche Verwaltung.**

Achtung! Vergolder. Achtung!

Umstände halber kann unsere **öffentliche Versammlung,** welche am **5. Sept.** einberufen war, erst am **Donnerstag,** den **8.** Sept., stattfinden.

Oeffentliche Versammlung
sämmtl. in unserem Gewerbe beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen
am Donnerstag, den 8. September, Abends 8½ Uhr,
im Lokale des Herrn Scheffer, Inselstraße Nr. 10.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Jul. Apelt über: „Emanzipations-Bestrebungen der arbeitenden Klasse". 2. Diskussion. 3. Wahl zweier Beisitzer zum Gewerbegericht. 4. Verschiedenes. 461/6
Die Agitations-Kommission. J. A.: **Richert,** Blumenstr. 33.

Achtung! Charlottenburg. Achtung!

Allen Parteigenossen zur Nachricht, daß wir mit dem am Sonnabend, den 10. September vom Theater-Verein Vorwärts im Lokale Bismarckshöhe veranstalteten Sommerfest u. s. w. nichts zu thun haben und machen ganz besonders auf die vor Kurzem veröffentlichte Lokalliste aufmerksam. Ferner ersuchen wir alle Parteigenossen dahin zu wirken, daß bei allen Geschäftsleuten, wo sie ihre Gelder unterbringen, sie darauf achten, daß dortselbst eines unserer Parteiorgane ausliegt. Bestellungen nimmt Genosse **Beyer, Leibnizstraße 7,** entgegen. 498/19
Im Auftrage der Lokal-Kommission: **A. Rötticher,** Wilmersdorferstr. 65.

Schöneberg.

498/18

Große öffentliche
Volks-Versammlung für Schöneberg
am Donnerstag, den 8. September, Abends 8½ Uhr,
im Lokale des Herrn Ramm, Schöneberg, Hauptstraße Nr. 81.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: „Die Gewerbegerichte und deren Bedeutung für die Arbeiter. 2. Die Uebelstände in unserem hiesigen Schiedsgericht, Diskussion. Referent: Gen. Baumeister **Kessler.** 3. Verschiedenes. — Sämmtliche Arbeiter Schönebergs sind zu dieser Versammlung eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer: **Carl Freidank,** Grunewaldstr. 115.

Kaiser'scher Männerchor.

(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.) 495/18
Sonntag, den 11. September 1892,
im „Böhmischen Brauhause", Landsberger Allee Nr. 11—13:
Großes Konzert,
unter Mitwirkung des Gesangshumoristen Herrn **F. Lorenz.**
Anfang präc. 5 Uhr. **Billet 30 Pf.**
Nach dem Konzert: **TANZ.**

Rummelsburg.

Oeffentliche Versammlung
des
Arbeiter-Vereins f. Rummelsburg
und Umgegend
am Freitag, den 9. September cr., Abends 8½ Uhr,
bei **Borchmann,** Hauptstr. 11.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herr **Dr. Christeller** über: „Die Cholera". 2. Die Cholera-gefahr am hiesigen Ort. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. — Gäste willkommen.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
110/11 **Der Vorstand.**

Von der Verloosung bei Lips vom 4. d. M. sind die Nummern 145, 162, 245, 351, 418, 421, 452, 640, 710, 735, 783, 797 bei Max Richter, Grüner Weg 65, abzuholen. 2930 L

Kinderwagen Bazar
M. Brinner,
Jerusalemerstr. 42, I
Filiale:
Brunnenstraße 6,
Hof part.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Theilzahlung gestattet.
In der Filiale Ausverk. zurückgesetzter Wagen außerordentlich billig.

Allen Freunden u. Genossen in der Nähe des Görlitzer Bahnhofes zur Nachricht, daß ich **Liegnitzerstr. 42** einen
Brot-Verkauf
der Genossenschaftsbäckerei für Berlin u. Umgegend eröffnet habe u. auf Wunsch das Brot frei ins Haus liefere.
Achtungsvoll 1850 b
Haase, Liegnitzerstr. 42.

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Sommermänteln, Jackets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt und Spitzen. 2754L
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Schlosserei (Brotstelle) verk. w. Verzug n. Außerh. Arbeit vorhand. Reichenbergerstr. 10. 707 M

Achtung!
Buchbinder etc.
In der Gratulationskartenfabrik von Trips u. Rips in Dresden sind wegen Nichtbewilligung eines Lohnzuschlages für Ueberstunden Differenzen ausgebrochen und ist Dresden deshalb vorläufig zu meiden. Preßvergolder werden besonders hierauf aufmerksam gemacht. 441/2
Der Vorstand
d. Vereins d. Arbeiter u. Arbeiterinnen d. Buch-, Papier- u. Lederwaaren-Ind.

Schuhmacher-Arbeiten werden billig angefertigt Sebastianstr. 65, bei Häusler. H. Sohlen u. Absätze 2,50 M., Damen-Sohlen u. Absätze 1,50 M.

Staare, pfeifend, 1,25 all. Art billige Weiße Mäuse 10 Pf., weiße Ratten 75 Pf., Kaninchen 40 Pf., Meerschweinchen 1 Mark, Tauben 50 Pf., Stachelschweine zum Vertreiben von Schwaben in 4—5 Tagen, Stück 1,25, empfiehlt **M. Rodtmann,** Stralauerpl. 21. Berlin, Schlesischer Bahnhof. 1869b

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.
1785 L **H. F. Dinslage,** Kottbuserstr. 4, Hof part.

Roh-Tabak.
Empfehle mein reichhaltiges Lager in allen Sorten, ganz besonders tadellos brennenden Sumatra zu 1,25 M. das Pfund. 1596b
W. Lindenstädt,
Landsbergerstr. 72 u. Brunnenstr. 134

2916L **Einsegnungs-Anzüge**
billigst zu beziehen v. 8 M., auch Einzelverkauf. **Reisner,** Friedrichstr. 244.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23. H. p.**

Gangbares Restaurant wegen Krankheit z. verk. Putbuserstr. 45. [1852b

Genossenschafts-Brot empfiehlt St. Schmeler, Rittergasse 5. [1849b

Zitherlager, Saiten, Dresdenerstraße 98

E. Franke, Saarbrückerstr. 6
Reidling.-Ringschiff-, Sing.-Maschinen auf Theilz. Reparaturen billigst.

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 209. Mittwoch, den 7. September 1892. 9. Jahrg.

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 3. bis 5. September Mittags gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk	Ort	Datum: 1./9. erkrankt	1./9. gestorben	2./9. erkrankt	2./9. gestorben	3./9. erkrankt	3./9. gestorben	4./9. erkrankt	4./9. gestorben
Hamburg	Hamburg	626	116	581	245	528	379	501	158
Preußen:									
Stade	Neuenfelde	—	—	—	—	5	2	—	—
Lüneburg	Harburg	2	—	1	1	2	1	—	1
				Nachtr.					
	Wilhelmsburg	16	5	9	4	5	2	7	4
Schleswig	Altona	27	3	20	9	17	10	—	—
	Wandsbeck	4	4	7	2	6	5	—	—
	Rendsburg	1	1	—	—	3	—	—	—
	Hinschenfelde	—	1	1	—	4	2	—	—
	Lauenburg	—	—	5	3	2	3	—	—
	Lockstedt. Lager	1	1	2	2	—	—	—	—
	Seestermühle	3	1	nachträglich					
	Uetersen	3	1	gemeldet.					

Sonstige vereinzelte Erkrankungen einschließlich der nachträglich gemeldeten:

Regierungsbezirk Stade: in 9 Orten der Kreise Jork, Kehdingen, Neuhaus a. O. und Rotenburg 5 Erkrankungen 5 Todesfälle.

Regierungsbezirk Lüneburg: in den Städten Uelzen und Burgdorf, sowie 6 Orten der Kreise Dannenberg, Bleckede, Harburg (Land) 10 Erkr., 2 Todesfälle.

Regierungsbezirk Hildesheim: in einem Ort des Kreises Marienburg 1 verdächtiger Todesfall.

Regierungsbezirk Schleswig: in den Städten Kiel und Ratzeburg, sowie in 17 Orten der Kreise Pinneberg, Stormarn, Steinburg, Eiderstädt und Kiel (Land) 22 Erkrank., 6 Todesfälle.

Regierungsbezirk Magdeburg: in Magdeburg und Aken 2 Erkr., 1 Todesfall.

Regierungsbezirk Hannover: Stadt Hannover 1 Erkr.

Regierungsbezirk Koblenz: Stadt Koblenz 2 Erkrankungen, 2 Todesfälle.

Regierungsbezirk Potsdam: in Zehdenick, Wittenberge und Rathenow je 1 Todesfall und in 3 Orten des Kreises Perleberg je 1 Erkr.

Berlin: in den letzten Tagen 2 Erkrankungen, 2 Todesfälle.

Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin: Ludwigslust 1 Todesfall.

Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz: in Wesenberg 1 Erkrankung, in Schönberg 1 Todesfall.

Bremen: Bisher 5 Erkrankungen sicher festgestellt, davon 3 tödtlich verlaufen.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 5. bis 6. September, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk	Ort	Datum: 2./9. erkrankt	2./9. gestorben	3./9. erkrankt	3./9. gestorben	4./9. erkrankt	4./9. gestorben	5./9. erkrankt	5./9. gestorben
Hamburg	Hamburg	581	245	528	379	501	158	674	264
Preußen:									
Stade	Krautsand	—	—	—	—	3	1	—	—
Lüneburg	Neuhof	—	—	—	—	—	—	5	2
„	Wilhemsburg	9	4	5	2	7	4	5	2
Schleswig	Altona	20	9	17	10	17	11	—	—
Magdeburg	Magdeburg	—	—	1	—	—	—	1	1

Vereinzelte Erkrankungen (einschließlich der nachträglich gemeldeten):

Regierungsbezirk Stade: in 4 Orten der Kreise Jork, Kehdingen und Stade 4 Erkrankungen, 1 Todesfall.

Regierungsbezirk Lüneburg: Stadt Burgdorf, je 1 Ort der Kreise Harburg, Bleckede und Winsen insgesammt 2 Erkrankungen, 2 Todesfälle.

Regierungsbezirk Schleswig: in den Städten Rendsburg, Ratzeburg, Schleswig, Segeberg, Tönning, sowie in 5 Orten der Kreise Schleswig, Pinneberg, Steinburg und Lauenburg 5 Erkrankungen, 3 Todesfälle.

Regierungsbezirk Koblenz: in Stadt Koblenz 2 Erkrankungen.

Im „Hamburger Fremdenblatt“ vom 5. September liest man über die Hamburger Zustände:

„Auf dem Friedhof in Ohlsdorf wurden seit dem 19. oder 20. August, dies waren wir nicht im Stande, genau festzustellen, **5228 Leichen beerdigt**, denn an einem von den beiden erstgenannten Tagen wurde für eine Leiche die Nummer 8772 ausgegeben und gestern in den ersten Vormittagsstunden wurde die Nummer 14 000 für eine Leiche ausgegeben. Heute um dieselbe Zeit wie gestern hatten die Nummern der Leichen schon 14 530 überschritten. Da hier die Nummern fortlaufend gegeben werden, ganz gleich aus welcher Gegend die Leichen kommen, so ist zu konstantiren, daß seit gestern Vormittag bis heute um dieselbe Zeit über **530 Leichen** in Ohlsdorf bestattet wurden, und man muß sich erstaunt fragen, wie stimmen diese Zahlen mit der Statistik überein, die von Seiten der Medizinalbehörde gegeben wird? Bei dieser großen Zahl Leichen, die in dieser Zeit in Ohlsdorf bestattet wurden, muß man noch berücksichtigen, daß noch viele Leichen auf den verschiedenen anderen Kirchhöfen zur letzten Ruhe bestattet wurden.

Die Hamburger amtliche Statistik ist allerdings für die Katz'. —

Hamburg, 5. September. Von Sonnabend Mitternacht bis dahin Sonntag sind 501 Erkrankungen und 158 Todesfälle an Cholera gemeldet. Dazu treten bis heute Mittag 108 Erkrankungen und 34 Todesfälle. Gestern wurden 492 an der Cholera Verstorbene beerdigt. Im Allgemeinen hat die Cholera nicht abgenommen: sie hat sich aber jetzt zumeist auf die Vororte geworfen. Es erkranken und sterben vorwiegend Frauen aus den „besseren Ständen“.

Hamburg, 5. September. Den Behauptungen inländischer und ausländischer Blätter gegenüber, daß das Auftreten der Cholera in Hamburg von dem Hamburger Senat und den Behörden geflissentlich verheimlicht worden sei, „konstatirt“ der „Hamburgische Korrespondent“ aus erster Quelle, daß „die Hamburger Medizinalbehörde am 22. August sofort nach dem Abschluß der bakteriologischen Untersuchung über den ersten Cholerafall das Reichs-Gesundheitsamt benachrichtigt und alle erforderlichen Maßregeln ergriffen habe“. Auf dieses offiziöse Mätzchen fällt Niemand hinein. Die Lotterwirthschaft und Schlamperei, die Krämerpolitik des Hamburger Geldsack-Regiments sind gerichtet.

Hamburg, 6. September. Bis jetzt ist noch keine Abnahme der Cholera zu verzeichnen. Von Sonntag Mitternacht bis Montag Mitternacht ereigneten sich 674 Neuerkrankungen und 264 Todesfälle. In beiden Krankenhäusern befinden sich 2600 Kranke. Außerdem sind die vorhandenen Cholerabaracken überfüllt.

Im „Hamburger Echo“ liest man: sowohl aus den amtlichen Erkrankungs- und Sterbefallsziffern, als auch aus den Transportziffern läßt sich, die Nachmeldungen bei den ersteren in Betracht gezogen, allenfalls eine mäßige Abnahme der Epidemie folgern. Es geht aber mit dem Rückgange durchaus nicht so rapide, wie man erwartete, im Gegentheil dürfte ein Rückschlag zum Schlechteren zu befürchten sein, sofern nicht alle Vorsichts- und Vorbeugungsmaßregeln beachtet werden. Nach den Mittheilungen des Medizinal-Inspektorats sind bisher insgesammt 6124 Erkrankungen und 2676 Todesfälle zur Anmeldung gelangt. Die Ziffern sind, wie schon mehrfach erwähnt, nicht vollständig, da sie sich durch Nachmeldungen fort und fort erhöhen. Einen ungefähren Begriff von der Zahl der Opfer, welche die Cholera erforderte, kann man sich bei Betrachtung der Begräbnißziffern verschaffen. Die Zahl der vom 1. Januar bis 1. September 1892 in Hamburg und zwar speziell auf dem Friedhof zu Ohlsdorf beerdigten Leichen übersteigt längst die Ziffer der im Jahre 1891 bis zum 31. Dezember daselbst stattgefundenen Beerdigungen. Es wurden im Jahre 1891 bis Ende Dezember 12 500 Leichen bestattet, während bereits vorgestern die laufende Nummer 13 500 betrug. Es sind also schon jetzt in 8 Monaten allein auf dem Ohlsdorfer Friedhof 1000 Leichen mehr beerdigt worden, als sonst in 12 Monaten. Nehmen wir an, daß diese 1000 Leichen die natürliche Steigerung infolge Zunahme der Bevölkerung bilden, so muß man immerhin annehmen, daß die in normalen Zeiten erst am 31. Dezember eintretende Sterblichkeitsziffer schon jetzt erreicht ist, obgleich noch 4 Monate bis zu letzterwähntem Termin fehlen. Da die normale Sterblichkeit in Hamburg für den Monat etwa 1000 Fälle beträgt, so ergiebt sich, daß die etwa 4000 Sterbefälle, um welche die Normalziffer jetzt schon überschritten ist, auf die Cholera zurückzuführen sind. Darnach dürfte die Zahl der Opfer der Cholera bis jetzt auf rund **4000** zu veranschlagen sein.

Hamburg, 6. September. (Voss. Ztg.) Offiziell werden für den 5. September gemeldet 674 Erkrankte und 264 Todte, davon wirklich den gestrigen Tag betreffend 158 bezw. 40. Insgesammt sind bisher gemeldet 6798 Erkrankungen und 2940 Sterbefälle. (Nach einer der „Voss. Ztg.“ von einem anderen Berichterstatter zugehenden Meldung soll nach den Ohlsdorfer Kirchhofslisten die Gesammtzahl der bisherigen Cholera-Todesfälle in Hamburg die Höhe von 6200 erreichen.

Hamburg, 6. September. Altona meldet heute 10 Erkrankungen und 8 Todesfälle. Es ist eine allgemeine Abnahme der Epidemie, besonders am Hafen wie in Hamburg selbst zu verzeichnen. Die erste freiwillige Zeichnung für die vom Nothstand Betroffenen hat 200 000 M. ergeben. (Voss. Ztg.)

Unterbringung der durch die Cholera verwaisten Kinder in Hamburg. Das Waisenhaus-Kollegium hat sich von der Ober-Schulbehörde die beiden am Schulweg belegenen Volksschulhäuser überweisen lassen, um in denselben durch die Cholera verwaiste Kinder unterzubringen. Angestellte des Waisenhauses wohnen dort unter den Kindern, Lehrer und Lehrerinnen der Volksschulen haben während des Tages die Beaufsichtigung der Kinder übernommen; die Bespeisung wird vom Waisenhause beschafft. Am Sonnabend, den 3. d. M., ist die erste Abtheilung von Kindern diesem Waisen-Asyl zugeführt. Weitere Zuweisungen werden erwartet und erfolgen durch Vermittelung der Polizeibehörde.

Wegen der auf Helgoland angeordneten Quarantänemaßregeln gegen die von Hamburg und Cuxhaven eintreffenden Schiffe sind die Postdampfschifffahrten zwischen Cuxhaven bezw. Hamburg und Helgoland eingestellt worden. Die Postverbindung mit Helgoland wird nunmehr durch Postdampfschifffahrten von Wilhelmshaven bezw. Geestemünde aus unterhalten. Die Dampfer fahren von Wilhelmshaven am Sonntag, Montag, Dienstag und Sonnabend um 8,30 Vorm., von Geestemünde am Mittwoch, Donnerstag und Freitag um 9,0 Vorm. ab und treffen in Helgoland um 12,30 bezw. 1,0 Nachm. ein. Die Rückfahrt von Helgoland findet täglich Nachmittags statt; die Dampfer fahren am Sonntag, Montag, Freitag und Sonnabend nach Wilhelmshaven, am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag nach Geestemünde.

Ueber die Cholera im Kreise Stormarn kann das „Wandsb. Stadtbl.“ folgende authentische Zahlen bringen: Schiffbek 5 Erkrankungen (außerdem 9 an Brechdurchfall), Poppenbüttel 2 Erkrankungen, 3 Sterbefälle; Rethwischfeld 1 Erkrankung, 1 Sterbefall; Grabau 1 Erkrankung, 1 Sterbefall; Havighorst 1 Erkrankung, 1 Sterbefall; Langelohe 1 Erkrankung; Hummelsbüttel 3 Erkrankungen; Bramfeld 1 Erkrankung; Ahrensburg 1 Erkrankung; Sasel 4 Erkrankungen, 3 Sterbefälle; Steinbek 1 Erkrankung; Tremsbüttel 1 Erkrankung; Wulfsdorf 1 Erkrankung, 1 Sterbefall.

Bremen, 5. September. Die Medizinalkommission macht bekannt, daß seit gestern Mittag eine einzige choleraverdächtige Erkrankung, jedoch kein Todesfall, vorgekommen sei, und fügt die ausdrückliche Bemerkung hinzu, daß auch nach der Auffassung des Geheimraths Professor Dr. Koch kein Grund zu der Annahme vorliege, daß die Seuche bei den günstigen Wohnungs- und Wasserverhältnissen Bremens größeren Umfang annehmen werde.

Bremerhaven, 5. September. Der Verkehr mit Helgoland ist eingestellt; die Postdampferlinie geht jetzt nur noch über Wilhelmshaven.

Lübeck, 5. September. Gestern fand hier ein Erkrankungsfall an Cholera statt, in Ratzeburg ein Todesfall und in Niendorf an der Ostsee mehrere Erkrankungen.

Lübeck, 5. September. Heute Nachmittag kamen hier zwei weitere choleraverdächtige Erkrankungen vor, bisher sind also insgesammt acht Erkrankungen erfolgt, von denen eine tödtlich verlief. — Die beiden im Ostseebade Niendorf an der Cholera erkrankten Personen sind heute Nachmittag gestorben.

Breslau, 5. September. Die Oder-Schifffahrtsgesellschaften haben den Gütertransport von Hamburg aus eingestellt. Die Bahnverwaltung giebt keine Gesellschafts-Fahrkarten mehr aus.

Vom Harze, 4. September. Aus dem Harze ist jetzt der erste Cholerafall zu melden. Nach amtlicher Mittheilung starb in Zellerfeld ein aus Hamburg zurückgekehrter Bergmann an asiatischer Cholera. Einzelne bis jetzt aus anderen Harzorten gemeldete verdächtige Erkrankungen haben sich als Brechdurchfälle herausgestellt. („Frankf. Ztg.“)

Auf Grund der von dem Ober-Präsidenten ertheilten Ermächtigung wird der Vieh- und Krammarkt in Bernau am 12. und 13. d. M. aufgehoben.

Magdeburg. In der Zeit vom 3. d. M. Nachmittags 5½ Uhr bis zum 5. Vormittags 9 Uhr sind nach Mittheilung des Statistischen Amts in der altstädter Krankenanstalt außer zwei choleraverdächtigen Personen (einem Schiffskapitän und einem Bootsmann vom Dampfer „Deutschland“) zwei Cholerakranke, von denen der eine (ein Schiffsjunge) an der asiatischen, der ander (ein Arbeiter) an der einheimischen Cholera erkrankt ist, aufgenommen worden. In den übrigen Krankenhäusern sind cholerakranke oder choleraverdächtige Personen nicht zu verzeichnen gewesen. Sterbefälle haben sich in der genannten Zeit nicht ereignet.

Nachträglich wird bekannt, daß die asiatische Cholera fünf Opfer aus dem Kreise Niederbarnim gefordert hat, und zwar hat das von Schiffern stark bevölkerte, 730 Einwohner zählende Dorf Zerpenschleuse drei Männer und eine Frau, die auf der Schifffahrt von Hamburg nach Berlin begriffen waren, während der Fahrt infolge Cholera-Erkrankung durch den Tod verloren. Ferner ist der in dem 420 Einwohner zählenden Dorfe Friedrichsthal bei Oranienburg, wo ebenfalls viele Schifferfamilien wohnen, ortsangehörige Schiffseigner Friedrich Erxleben ebenfalls auf der Fahrt von Hamburg nach Berlin an asiatischer Cholera verstorben.

Köln, 5. September. („Kölnische Volkszeitung“.) Am vergangenen Sonnabend wurde von einem Schleppkahn ein choleraverdächtiger Schiffsknecht nach dem Hilfskrankenhause gebracht. — Das Polizeipräsidium hat die Löschung der Güter des choleraverdächtigen Dampfers Jason hierselbst, welche mittelst Rheinschiffen hierher gebracht werden sollten, untersagt. — Im Hilfskrankenhause fanden gestern und heute wieder mehrere Personen Aufnahme, welche jedoch nur an leichtem Brechdurchfall litten. Verdächtige Fälle liegen, wie mitgetheilt wird, bisher nicht vor.

Hannover, 5. September. Eine Verordnung des Regierungspräsidenten verbietet die Einfuhr von frischem Obst, Blumen, frischen und geräucherten Fischen, Austern, Hummern und Krebsen aus Hamburg, Altona und anderen von der Cholera infizirten Orten.

Peine (Hannover), 5. September. Daß eine ganze Stadt sich der Cholerafurcht wegen von jeglichem Verkehr abschließt, sollte man kaum für möglich halten, ist aber Thatsache. Diese Stadt ist Peine. Ein Geschäftsmann aus dem benachbarten Wolfenbüttel, der am Freitag eine Reise nach Peine unternahm, berichtet dem „Wolfenb. Kreisbl.“ darüber folgendes: „Ich fuhr mit dem Nachmittags 2,55 Uhr von Braunschweig abgehenden Magdeburger Schnellzug nach Peine, wo ich mit noch sieben oder acht Passagieren ausstieg. Auf dem Bahnhofe fiel uns sofort die allgemeine Oede auf. Ein Beamter wies uns unter entsprechender Handbewegung nach der Thür zum Durchgange des Bahnhofgebäudes. Wir folgten erwartungsvoll seinem Rathe und wurden an der bezeichneten Stelle von einem Polizisten in Empfang genommen, der sich ausführlich nach unserer Herkunft und anderem erkundigte, um uns schließlich unter Ausdrücken des Bedauerns mitzutheilen, daß wir den Bahnhof nicht verlassen dürften. Vergeblich waren alle dagegen gerichteten Vorstellungen und die Betheuerung, daß Niemand von uns auch nur die geringste Ahnung von Cholera und Kommabazillus habe, vergeblich bat ein aus Württemberg kommender Geschäftsreisender, man möge ihn doch nur nach dem Walzwerk gehen lassen, wobei er ja gar nicht durch die Stadt brauche; es wurde nichts daraus, und uns blieb nichts weiter übrig, als auf dem Bahnhofe den Abgang der nächsten Züge abzuwarten und über die Weisheit hoher Behörden nachzudenken, die vielleicht gar die wohllöbliche Absicht gehabt haben, uns vor Ansteckung durch etwaige choleraverdächtige Peiner Einwohner zu schützen. Offen bleibt bisher die Frage: Wer trägt den Schaden, der uns durch Zeit- und Geldverlust mit dieser Fahrt entstanden ist? Die Eisenbahnbehörde, welche Billets nach einem Orte verkauft, zu dem Niemand Zutritt hat, oder die Stadtverwaltung von Peine?“

Köln, 5. September. Ein heute Abend aus Hamburg hier eingetroffener Reisender wurde als choleraverdächtig dem Hilfs-Krankenhause übergeben, der betreffende Eisenbahnwagen wurde sofort desinfizirt.

Köln, 6. September. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Saarlouis: Soeben wurden die Kaisermanöver abbestellt. In Trier wurden wegen der Choleragefahr die Parade und das Korpsmanöver abgesagt.

Aus Luckenwalde wird uns unterm 5. September geschrieben: Unter stark choleraverdächtigen Erscheinungen verstarb hier am Sonnabend ein Mann, dessen Leiche sofort nach der Leichenhalle auf dem Friedhofe gebracht worden ist. Nach Ansicht der Aerzte liegt zwar keine asiatische Cholera vor, dennoch wurde die Wohnung des Verstorbenen gründlich desinfizirt. Der Magistrat erläßt heute eine Aufforderung: Kräftige Männer, welche bereit sind gegen gute Bezahlung im Nothfalle als Krankentransporteure oder Desinfektoren thätig zu sein, sollen sich im Magistratsbureau melden.

Karlsruhe, 5. September. Nach einer Meldung der „Badischen Landeszeitung“ ist in Rappenau, Amt Sinsheim, eine einheimische Frau unter choleraähnlichen Erscheinungen erkrankt und gestorben. Die bakteriologische Untersuchung der Verstorbenen sei noch nicht beendet. Die daselbst zugereisten Hamburger seien dagegen für vollkommen gesund erklärt worden.

Auch der anstatt des ausfallenden vierten deutschen Mechanikertages in München angesetzte internationale Schraubentag (Konferenz behufs Einführung einheitlicher Schraubengewinde) findet nach einer Mittheilung der Physikalisch-technischen Reichsanstalt zu Charlottenburg wegen der Choleragefahr nicht statt.

Bern, 6. September. Der Bundesrath hat wegen der Choleragefahr ein Verbot der Einfuhr von Hadern, alten Kleidern, gebrauchtem Bettzeug sowie von Leib- und Bettwäsche aus Deutschland und Belgien erlassen. Ausgenommen ist nur das Gepäck der Reisenden.

Kopenhagen, 6. September. Die Dampfschiffsverbindung mit Schweden ist gestern wieder in beschränktem Umfange aufgenommen worden, auch die Dampffähre zwischen Helsingör und Helsingborg wird wieder täglich eine Fahrt hin und zurück machen. Jeder Reisende nach Schweden hat jetzt eine vier Stunden vor seiner Abreise in Dänemark ausgefertigte Bescheinigung darüber beizubringen, daß er sich 48 Stunden in Dänemark aufgehalten hat. Inhaber solcher Bescheinigungen werden von hier nach Malmö direkt befördert. In Helsingör weigert sich die Polizei, diese Bescheinigungen auszufertigen.

Kopenhagen, 5. September. In der heutigen Sitzung des Gemeinderathes erstattete der Magistrat Bericht über die zur Bekämpfung einer eventuellen Cholera-Epidemie bereits getroffenen Maßregeln. Der Magistrat theilte mit, daß die hiesigen Hospitäler außer einer Anzahl Zelte mit 350 Betten für etwaige Cholerakranke ausgerüstet seien, das Trinkwasser in der Stadt sei vorzüglich, der Gesundheitszustand ein sehr guter. Die Sterblichkeit sei hier gegenwärtig geringer, als sie seit vielen Jahren gewesen sei.

Fredericia, 6. September. Zur Absperrung der schleswigschen Grenze sind von hier 3 Offiziere und 86 Mann und aus Odense 50 Mann Infanterie abgegangen. Kapitän Nielsen vom 12. Bataillon wird das Kommando führen.

Rotterdam, 5. September. Ein Kind des am Freitag an der Cholera nostras verstorbenen Mannes ist in den Baracken derselben Krankheit erlegen; ein anderes Kind ist schwer erkrankt. Heute wurde eine an Cholera erkrankte Frau nach den Baracken gebracht. In Groningen ist heute ein Mann an der asiatischen Cholera erkrankt.

Rotterdam, 6. September. Hier wurden gestern drei Erkrankungen und 2 Todesfälle, in Groningen 1 Erkrankung an der Cholera gemeldet.

Amsterdam, 6. September. Gestern Abend ist in Dortrecht ein Arbeiter an der Cholera gestorben, in Papendrecht ist die Frau eines von Antwerpen gekommenen Schiffers an Cholera erkrankt.

Haag, 6. September. Das amtliche Blatt veröffentlicht eine königliche Verordnung vom 4. d. M., worin außerordentliche Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera angeordnet werden.

Brüssel, 6. September. Der Vergnügungszug zwischen Brüssel und Paris ist eingestellt.

Brüssel, 6. September. Aus ganz Belgien wird eine Besserung des Gesundheitszustandes und eine Abnahme der Cholera gemeldet. Hier sind zur Zeit 2 Erkrankte, welche sich außer Gefahr befinden. In Brügge ist der einzige Kranke als geheilt entlassen.

Plymouth, 6. September. Hier ist ein Cholera-Todesfall an Bord der „Elbe" vorgekommen, welche aus Hamburg angekommen ist.

Paris, 6. September. Die „choleraartige" Epidemie dauert hier unverändert fort. Wie die Morgenblätter berichten, sind hier gestern 15 Todesfälle vorgekommen.

Paris, 6. September. Nach der gestern veröffentlichten Statistik des Gesundheitsrathes sind seit dem Beginn der hier herrschenden Epidemie 305 Personen an derselben gestorben, davon am 4. September 14 in Paris und 5 in der Bannmeile.

Paris, 6. September. Nach amtlichen Berichten sind in Luneville bei einer Zivilbevölkerung von 7000 und einer Militärbevölkerung von 4000 Menschen 55 Typhus- und 44 Ruhrkranke im Hospital. Zeitungsnachrichten sprechen auch vom Ausbruch der Ruhr bei den Genietruppen in Nancy.

Paris, 6. September. Die Cholera ist im langsamen Abnehmen begriffen. Der Schiffsverkehr zwischen Havre und Caen ist wieder eröffnet.

Marseille, 6. Sept. Das israelitische Auswanderungs-Komitee von Paris benachrichtigte das Marseiller Komitee, es sei angesichts der durch die gesundheitliche Lage entstandenen Schwierigkeiten bis auf Weiteres unmöglich, Transporte jüdischer Auswanderer aus Rußland aufzunehmen. — Der Gesundheitsrath ersuchte den Präfekten, zu veranlassen, daß die Regierung die französischen Konsuln in den Häfen des Schwarzen Meeres anweise, die Dampfer-Gesellschaften davon zu benachrichtigen, daß keine israelitischen Auswanderer aus Rußland fernerhin in Marseille ausgeschifft werden dürfen. Gleichzeitig beschloß der Gesundheitsrath, Herkünfte aus der Nordsee unter Quarantäne zu stellen.

Havre, 6. Sept. Gestern sind hier 41 Erkrankungen und 9 Todesfälle vorgekommen. Der Minister des Innern ist hier eingetroffen und hat die Hospitäler und die übrigen Kranken-Heilanstalten besichtigt.

Rom, 6. September. Acht unter Cholerasymptomen Erkrankte sind bis gestern Abend im Hospital eingeliefert; sechs früher Erkrankte wurden als geheilt entlassen; drei sind gestorben.

Capri, 5. September. Eine von Hamburg angekommene Familie, welche von der Cholera befallen wurde, mußte isolirt werden, Betten und Wäsche wurden verbrannt. Die Frau starb an der Cholera. Die Hamburger Bourgeois fliehen in wahnwitziger Angst und verseuchen ganz Europa.

Das Wiener rumänische Generalkonsulat erklärt in der „Politischen Korrespondenz", daß bisher in **Rumänien** kein Cholerafall vorgekommen sei. Das eventuelle Auftreten der Cholera in Rumänien würde sofort amtlich bekannt gegeben werden.

Lissabon, 6. September. Mehrere Schiffsladungs-Empfänger haben gegen das Eintrittsverbot von Ladung und Passagieren, die aus infizirten Häfen kommen, Protest erhoben. Natürlich, der Profit ist in Gefahr.

Konstantinopel, 5. September. Die per Eisenbahn in der Türkei ankommenden Reisenden werden auf den Stationen Mustafa-Pascha bezw. Zilestsche einer ärztlichen Untersuchung unterzogen; ihr Gepäck wird desinfizirt.

Petersburg, 6. September. Die Zahl der Cholera-Erkrankungen hat hier weder zu- noch abgenommen, sie hält sich auf derselben Höhe wie bisher.

Wie dem „Reuter'schen Bureau" aus **Montreal** (Kanada) gemeldet wird, hat die Sanitätskommission in Quebec die Landung von Auswanderern in der Provinz Quebec, sowie die Einfuhr von Waaren aus den von der Cholera infizirten Häfen untersagt. Die kanadischen Dampfergesellschaften weigern sich infolge dessen, Auswanderer aus den Häfen des europäischen Festlandes zu befördern.

New-York, 6. September. Im Laufe des gestrigen Abends sind an Bord der „Normannia" noch drei Cholerafälle vorgekommen, von denen einer bei einem Matrosen tödtlich verlief. An Bord der „Rugia" kamen ebenfalls drei Fälle vor; auch hier starb einer der Erkrankten. Die Letzteren gehören den bereits früher von Cholera ergriffenen Familien an und waren seit Ankunft des Schiffes von den übrigen Passagieren getrennt. Unter den auf der Hoffmannsinsel an Land gesetzten Passagieren ist ein neuer Cholerafall vorgekommen. Ein am Sonnabend in das Hospital auf der Insel Swinburne gebrachtes Kind ist gestorben.

Parteinachrichten.

Die bekanntlich sehr begriffsstutzige „Germania" betrachtet unsere gestrige Bemerkung über die vom Bischof Haffner geleitete Wallfahrt nach dem Rochusberge bei Bingen natürlich als Verhöhnung einer religiösen Kundgebung. Die Notiz bewiese, daß der sozialdemokratische Grundsatz, die Religion sei Privatsache, leere Phrase wäre. Ein religiöser Brauch, unvernünftig angewandt, hat aber mit Religion gar nichts zu thun, und unter dieser Voraussetzung keinen Anspruch auf Schonung, wenn aus der Anwendung dieses Brauches eine wirkliche Gefahr für die Gesammtheit entstehen kann. Ein solcher Fall liegt vor, wenn die Geistlichen in Zeiten einer Epidemie Menschenansammlungen herbeiführen, die bekanntermaßen der Verbreitung solcher Krankheiten am förderlichsten sind. Das Richtigste wäre gewesen, wenn die Polizei, um der Cholera die unbestreitbar vorliegende Möglichkeit der Verbreitung abzuschneiden, die Abhaltung der Prozession verboten hätte. Anderwärts hat sie Versammlungen der Cholera halber inhibirt, und Niemand nahm ihr das übel. Auch die Katholiken drüben am Rhein würden die Nützlichkeit des Verbotes begriffen haben, denn die Cholera hat vor denjenigen, die noch an den heiligen Rochus glauben, nicht mehr Respekt, als vor denen, welche Uebersinnliches überhaupt nicht anerkennen.

* *

Delegirtenwahlen zum Berliner Parteitage. Auf der am Sonntag in Krefeld stattgehabten Parteiversammlung wurde als Delegirter für die Kreise **Krefeld, München-Gladbach und Kempen** der Parteigenosse **J. H. Frantzen** aus München-Gladbach gewählt.

* *

Die Landtagswahlen in Reuß j. L. finden am 13. September statt. Unsere Parteigenossen haben ihre Vorbereitungen vollendet und sehen dem Ausgange der Wahl mit begründeter Hoffnung auf Sieg entgegen.

* *

Agitation. Reichstags-Abgeordneter **v. Vollmar** beginnt am 13. September auf Einladung des württembergischen Landesvorstandes der Sozialdemokratie eine Agitationstour durch **Württemberg**.

* *

Für den Wahlkreis Halberstadt-Oschersleben-Wernigerode wird nächsten Sonntag, den 11. September, von Vormittags 11 Uhr ab, eine **Parteiversammlung** im Odeum zu **Halberstadt** abgehalten. Die Tagesordnung lautet: Bericht der Vertrauensleute, Bericht des Agitationskomitees und Wahl desselben, Bericht der Zeitungskommission und Wahl derselben, Stellungnahme zum Parteitag und Wahl der Delegirten, Anträge und Verschiedenes.

* *

„Amtsseitig unbekannt." Die Sozialdemokraten **Penigs** in Sachsen ersuchten den Stadtrath um Bewilligung eines Zuschusses von **15 M.** zur **Lassalle-Feier**, nachdem der Turnverein zu seinem Gauturnfeste von der Stadt **150 M.** Unterstützung erhalten hatte. Ein ehrsamer Stadtrath zu Penig lehnte das Gesuch der Sozialdemokraten natürlich ab, u. A. mit der Begründung, „als in dem Gesuche ja nicht einmal angegeben ist, **wer der Mann ist**, zu dessen Andenken die Gedächtnißfeier veranstaltet werden soll".

Da die Sozialdemokratie gern bereit ist, dem Mangel positiver Kenntnisse auch bei den höheren Gesellschaftsklassen abzuhelfen, so wird demnächst Reichstags-Abgeordneter **Schmidt-Burgstädt** in Penig einen Vortrag über das Thema halten: Wer ist Lassalle?

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am **Donnerstag**, den 8. September d. J., **Nachmittags 5 Uhr.** Zehn Naturalisationsgesuche. — Vorlage betr. die Verleihung des 2. und 5. städtischen Stipendiums. — Vorschläge des Ausschusses für die Wahlen von unbesoldeten Gemeindebeamten. — Vorlage, betr. die erfolgte Bauabnahme des Erweiterungsbaues der Waschanstalt und des Neubaues des Hühnerhauses auf dem Grundstücke der Irrenanstalt in Dalldorf. — Desgl., betr. den Eintritt eines Stadtverordneten in das Plenum der Armendirektion zur Vertretung der Abtheilung für die Waisenverwaltung. — Desgl., betr. die Berechnung des Dienstalters bei Anstellung von Gemeinde-Schullehrerinnen an höheren Mädchenschulen. — Desgl., betr. die Anerkennung der 5. höheren Bürgerschule als vollberechtigte Anstalt. — Desgl., betr. die Festsetzung des Gehalts für die erledigte Stelle des ersten Bürgermeisters und die Stelle eines besoldeten Stadtrathes. — Desgl., betr. die Abänderung einiger Bestimmungen des Fleischschau-Regulativs. — Desgl., betr. die Beantwortung der bei Prüfung des Jahresabschlusses über die Verwaltung der Markthallen pro 1890/91 gestellten Anfragen. — Desgl., betr. die bei dem Administrationsfonds der Sparkasse ꝛc. pro 1. April 1891/92 vorgekommenen Etatsüberschreitungen. — Desgl., betr. die erfolgte Bauabnahme der Markthalle XIII in der Wörtherstraße 45. — Desgl., betr. den Stand und Fortgang der Kanalisations-Arbeiten im Vierteljahr April—Juni d. J. — Desgl., betr. den Geschäftsbetrieb der Sparkasse in demselben Vierteljahr. — Desgl., betr. die Beantwortung der bei Prüfung des Jahresabschlusses der Hauptkasse der städtischen Werke über die Kassenverwaltung für 1. April 1890/91 gestellten Anfragen. — Desgl., betreffend die Herabsetzung der von der Berliner Pferdeeisenbahn-Aktien-Gesellschaft J. Lestmann u. Co. zu Charlottenburg für 1891 an die Stadtgemeinde Berlin zu entrichtenden Abgabe. — Desgl., betr. das Reskript des Herrn Oberpräsidenten in Bezug auf die Einführung der neugewählten Stadtverordneten. — Desgl., betr. die Neupflasterung der verlängerten Nazarethkirchstraße zwischen Turiner- und Malplaquetstraße, sowie der letzteren Straße zwischen Nazarethkirch- und Schulstraße. — Desgl., betr. die Erstattung der einem Armenarzte durch einen Almosenempfänger verursachten Prozeßkosten. — Desgl., betr. die erfolgte Zuerkennung von Preisen aus der städtischen Stiftung zu Preisaufgaben für Studirende der hiesigen Universität. — Desgl., betr. die im Vierteljahr April-Juni d. J. durch die städtischen Gasanstalten gespeisten Flammen. — Desgl., betr. die erfolgte Bauabnahme der neuen Turnhalle in der Wallstr. 43/49. — Desgl., betr. die Errichtung von Bedürfnißanstalten nach dem System Berg. — Desgl., betr. das Projekt zur Herstellung eines Kanals für die Heizung und Beleuchtung der Anstalt für Epileptische bei Biesdorf. — Desgleichen, betreffend den Ankauf des Grundstücks Manteuffelstr. 7 behufs Schaffung eines zweiten Zugangs der auf dem Grundstück Wrangelstr. 136 neu zu errichtenden Gemeinde-Doppelschule. — Desgl., betr. die im Vierteljahr April-Juni d. J. an die Leitungen der Berliner Elektrizitätswerke außerhalb des Vertragsgebiets angeschlossenen Grundstücke. — Desgl., betr. das Projekt zur Terrain-Wasserleitung für die Anstalt für Epileptische bei Biesdorf. — Desgl., betr. die Errichtung eines Gebäudes auf dem zwischen der Schleuse und dem kleinen Gerinne am Mühlendamme sich bildenden Vorsprunge. — Desgl., betr. die in der Zeit vom 1. April bis Ende dieses Jahres auf Grund von Entschädigungsbeschlüssen des königl. Polizeipräsidiums oder auf Grund richterlicher Entscheidungen gezahlten Beiträge. — Desgl., betr. die Bestellung einer Ackerfläche auf dem Terrain der Irrenanstalt Herzberge bei Lichtenberg mit Winterroggen. — Desgl., betr. den Jahresabschluß der Stadthauptkasse für 1. April 1891/92. — Desgl., betr. das zwischen den Stadtgemeinden Berlin und Charlottenburg zu treffende Abkommen. — Desgl., betr. die Bewilligung von Kosten für bauliche Unterhaltungsarbeiten auf dem Krankenhaus-Grundstücke am Urban. — Desgl., betr. den Finalabschluß des Zentral-Viehmarktes, des Zentral-Schlachthofes, der Fleischschau auf dem Schlachthof und der Fleischschau für das von außerhalb eingeführte frische Fleisch pro 1. April 1891/92. — Desgl., betr. die Skizze zum Neubau einer Gemeindeschule auf dem Grundstücke Kastanien-Allee 81. — 11 Rechnungen. — Berichterstattung, betr. die Wahl von 2 Ersatzmännern für die Gebäudesteuer-Veranlagungskommission. — Desgl., betr. 2 Naturalisationsgesuche. — Vorlage, betr. die Verleihung des Ehrenbürgerrechts. — Desgl., betr. die Neuwahl eines Bürgerdeputirten für die Deputation zur Verwaltung des Gesinde-Belohnungs- und Unterstützungsfonds und eines Mitgliedes für die Gebäudesteuer-Veranlagungs-Kommission. — Drei Unterstützungssachen.

Lokales.

Die Hilfsmannen der Freisinnigen, die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinler, rühren sich, um Herrn Eugen Richter und ähnlichen „Arbeiterfreunden" den Spaß zu bereiten, daß ihm die Gewerbegerichte als Domäne ergebenst zugeeignet werden. Die „vereinigten Ausschüsse" beschlossen am 4. September einstimmig (die „Volks-Zeitung" bringt das Wörtchen „einstimmig" gesperrt, so daß man annehmen muß, man habe eine solche „Mannesthat" selber nicht erwartet), besagte Ausschüsse beschlossen also, die gesammte nichtsozialistische Presse zu ersuchen, nachfolgenden Aufruf zu veröffentlichen:

Aufruf an die nichtsozialistischen Arbeiter Berlins!

Auf Grund des schon am 1. April 1892 in Kraft getretenen Gesetzes über die Errichtung von Gewerbegerichten und Einigungsämtern soll demnächst auch für Berlin ein solches Gericht erstehen. In wenigen Wochen werden die Berliner Arbeiter an die Wahlurne gerufen, um ihre Stimme denjenigen Arbeitervertretern zu geben, von welchen sie erwarten, daß sie in gewerblichen Streitigkeiten unparteiische, gerechte Richter sein werden.

Mit den politischen Grundsätzen irgend einer Partei haben diese Wahlen nichts gemein. Die Berliner Sozialdemokraten versuchen aber, die Gewerbegerichte ganz in ihre Hände zu bekommen, was ihnen auch gelingen wird, wenn die nichtsozialistischen Arbeiter ihre Pflicht versäumen. Befindet sich das Gewerbegericht aber ausschließlich in sozialistischen Händen, dann wird es auch agitatorisch von diesen ausgebeutet. Die Gewerbegerichte müssen einen durchaus unpolitischen Charakter tragen, denn ihre Aufgabe ist einzig und allein die, in gewerblichen Streitigkeiten Recht zu sprechen. Die Sozialdemokraten haben leider schon zu oft bewiesen, daß sie die politischen Fragen von den gewerblichen nicht immer zu trennen vermögen; die gewerblichen Streitigkeiten müssen aber, sollen sie gerechte Beurtheilung finden, auch einzig vom gewerblichen Standpunkt betrachtet werden.

Das Gewerbegericht in Berlin soll aus 420 Beisitzern bestehen, wovon wir 210 Arbeiter-Kandidaten zu wählen haben. Die Wahl ist eine geheime und direkte und geschieht mittelst Stimmzettel. Wieviel Kandidaten in jedem Bezirk zu wählen sind, wird durch den Magistrat und auch durch uns noch bekannt gemacht werden.

Wahlberechtigt ist jeder Arbeiter, welcher das 25. Lebensjahr vollendet, mindestens seit einem Jahre in Berlin beschäftigt ist oder wohnt, und dessen Name in der Wählerliste steht. Die Eintragung in die Wählerliste geschieht jedoch nur auf Antrag des Wahlberechtigten unter Vorzeigung eines vom Arbeitgeber oder der Polizeibehörde ausgestellten Zeugnisses, durch welches bestätigt wird, daß der Wähler seit mindestens einem Jahre in Berlin in Arbeit steht oder wohnt.

Sobald die Wahllisten durch den Magistrat ausgelegt worden sind, was durch Säulenanschlag bekannt gemacht wird, darf kein Wahlberechtigter die Eintragung seines Namens in die Wählerliste versäumen.

Nichtsozialistische Arbeiter Berlins! Thut in dieser wichtigen Frage voll und ganz Eure Pflicht.

Die vereinigten Ausschüsse
der Berliner Ortsvereine der Hirsch-Duncker'schen Deutschen Gewerkvereine.

Die freundliche Redaktion der „Volks-Zeitung" „wünscht", daß dieser Aufruf in den nicht sozialistischen Arbeiterkreisen volle Würdigung finden möge, dann werde der Erfolg nicht ausbleiben können.

Nun, die klassenbewußte Berliner Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß dieser Wunsch des Kapitalistenblattes ein frommer und den gewerkvereinlichen Handlangern des freisinnigen Ausbeuterthums der wohlverdiente Spott bleibt.

Der Polizeipräsident ist, der „Kreuz-Zeitung" zufolge, vom Minister des Innern aufgefordert worden, sich baldmöglichst darüber zu äußern, ob und in welchem Maße die hiesigen **Bäcker** mit ihren Preisen für Backwaare dem bedeutenden Sinken der Getreidepreise seit vorigem Jahre Rechnung getragen haben und ob eventuell eine bezügliche Einwirkung auf dem in den §§ 73 und 74 der Reichs-Gewerbe-Ordnung vorgesehenen Wege sich empfiehlt. Die angeführten Paragraphen lauten:

§ 73. Die Bäcker und die Verkäufer von Backwaaren können durch die Ortspolizeibehörde angehalten werden, die Preise und das Gewicht ihrer verschiedenen Backwaaren für gewisse von der Behörde zu bestimmende Zeiträume durch einen von Außen sichtbaren Anschlag am Verkaufslokale zur Kenntniß des Publikums zu bringen. Dieser Anschlag ist kostenfrei mit dem polizeilichen Stempel zu versehen und täglich während der Verkaufszeit anzuhängen.

§ 74. Wo der Verkauf von Backwaaren nur nach den von den Bäckern und Verkäufern an ihren Verkaufslokalen angeschlagenen Preisen erlaubt ist, kann die Ortspolizeibehörde die Bäcker und Verkäufer zugleich anhalten, im Verkaufslokale eine Waage mit den erforderlichen geeichten Gewichten aufzustellen und die Benutzung derselben zum Nachwiegen der verkauften Backwaaren zu gestatten.

Wir halten die Anfrage des Ministers für überflüssig, da wir auch ohne die von demselben berührten Voraussetzungen es für geboten halten, die Bestimmungen der §§ 73 und 74 der Reichsgewerbe-Ordnung in Anwendung zu bringen.

Ueber die vorgestrige Sitzung der Königlichen Sanitätskommission werden folgende Mittheilungen veröffentlicht: Die Sitzung fand im Konferenzsaale der 1. Abtheilung des Polizeipräsidiums unter Vorsitz des Ober-Regierungsraths Friedheim statt. Es war eine Anzahl höherer Verwaltungsbeamter und von Medizinalbeamten versammelt. Zur Tagesordnung standen besonders die Fragen des Krankentransportes und der Desinfektion. Es wurde in Aussicht genommen, für den Fall des Ausbruches einer Cholera-Epidemie in der Reichenberger- und in der Danzigerstraße Transportdepots zu errichten, von wo aus dann Wagen und Mannschaften requirirt werden können für den Transport der Kranken, für die Desinfektion und für den Transport der Leichen. Die Organisation beider Depots übernahm Branddirektor Stube. Von den neuen durch hohe Kontraventionalstrafen gesicherten Verträge mit den drei Unternehmern des Krankentransportes nahm die Kommission mit Befriedigung Kenntniß. Man wurde sich ferner nochmals darüber schlüssig, die unentgeltliche Abgabe von Desinfektionsmitteln nicht einzuführen, um der unnützen Vergeudung dieser Mittel nicht Thür und Thor zu öffnen. (?!) Von einzelnen Bezirks-Sanitätskommissionen lagen bereits praktische Anregungen vor. Auf Grund derartiger Anregungen beschloß die Kommission, alle Bäcker und Backwaarenhändler der Stadt zu veranlassen, das Berühren der ausliegenden Backwaaren in einem Anschlag zu verbieten und dieses Verbot energisch durchzuführen. In Veranlassung einer weiteren Anregung beschäftigte sich die Kommission auch mit der Wasserfrage. Der Magistrat soll ersucht werden, die bakteriologische Untersuchung des Wassers an den Filterwerken täglich vorzunehmen und die Ergebnisse dieser Untersuchungen alle drei Tage bekannt zu geben. Der Beschluß der städtischen Schuldeputation, in den Schulen nur gekochtes Wasser verabreichen zu lassen, wurde gut geheißen. Man sprach endlich noch über die Verhältnisse am Nordhafen und am Lehrter Außen-Bahnhof, speziell über die Kontrolle der Schiffer, Viehtreiber u. dergl. Die Sanitätsbehörde hat sich in dieser Beziehung bereits mit den maßgebenden Faktoren, speziell mit der Königlichen Eisenbahn-Direktion verständigt, und die getroffenen Maßnahmen fanden die Zustimmung der Kommission. Den der Kommission vorgelegten Berichten zufolge ist der Gesundheitszustand Berlins z. Z. in keiner Weise besorgnißerregend. Erkrankungen an asiatischer Cholera sind insgesammt 6 vorgekommen, darunter 4 mit tödtlichem Ausgang. Seit Sonntag früh ist ein neuer Fall nicht gemeldet. Auch die Erkrankungen an Brechdurchfall nehmen ab. Es erkrankten daran an den einzelnen Tagen seit dem 30. August 24, 24, 25, 22, 22, 12 und gestern 12.

Erkrankungen an der asiatischen Cholera sind hier auch von vorgestern zu gestern nicht konstatirt worden. In den bis Mittag gemeldeten 15 neuen verdächtigen Fällen handelt es sich nach vorläufiger Feststellung um Brechdurchfall und ähnliche Krankheiten. Der Kaufmann Karpen aus Hamburg befindet sich noch im Moabiter Krankenhause, dürfte aber bald entlassen werden. Schlimmer sieht es auch heute noch mit dem Kommis Kappel aus. Eine aus Hamburg zugereiste dort längere Zeit in

Dienst gewesene Köchin Voltz, bei der die Diagnose auf Brechdurchfall lautete, die man aber vorsichtshalber, eben weil sie aus Hamburg kam, längere Zeit beobachtete, ist gestern als vollständig gesund aus dem Moabiter Krankenhause wieder entlassen worden.

Keine Cholerafurcht kennt Herr Stadtrath a. D. Häsel in Charlottenburg. Als Fatalist huldigt er folgendem Grundsatz, den er im „Neuen Intell.-Blatt" veröffentlicht: „Grundsatz in Gefahren, wie z. B. jetzt bei der Cholera. Warum beunruhigt sich die Menschheit und verkümmert sich dadurch ihre Lebenszeit! Wie und wann wir sterben sollen, stand längst fest, noch ehe wir das Licht dieser Welt erblickten. Die berühmtesten Aerzte vermögen sich selbst nicht zu helfen, sobald sie das ihnen von Gott gesetzte Ziel erreicht haben. Wer mit mir diese meine feste Ueberzeugung theilt, wird allen Schickungen des Höchsten mit großer Seelenruhe entgegensehen. Charlottenburg, am 3. September 1892. Häsel, Stadtrath a. D., Bismarckstraße Nr. 9 zu Charlottenburg." Für eine Sanitätskommission, bemerkt hierzu die „Post" sarkastisch, dürfte Herr Häsel nicht die geeignete Kraft sein.

Die Gemeindevertretung von Schöneberg hat sich vergangene Woche nun ebenfalls mit der Cholera beschäftigt. Auf der Tagesordnung stand die Berathung über die zeitweilige Einsetzung einer Sanitätskommission. Der sozialistische Gemeindevertreter Schmidt verlangte die Einsetzung einer beständigen Kommission, wie sie durch eine Einwohnerzahl von 36 000 bedingt werde und bedauerte, daß erst die Choleragefahr die „Majoritätsherren" habe zwingen müssen, an die sanitären Verhältnisse Schönebergs zu denken. Zu einer beständigen Kommission gehörten dann auch selbstverständlich beständige sanitäre Einrichtungen, namentlich eine Sanitätswache, Kranken-Transportwagen mit unentgeltlicher Benutzung, und dann in erster Linie ein Krankenhaus überhaupt. Es erfolgte auch die Wahl einer Sanitätskommission. Unter den Gewählten befindet sich auch Genosse Schmidt. Am nächsten Tage schon hielt die Kommission ihre erste Sitzung ab, zu welcher sieben Aerzte hinzugezogen wurden. Es wurde beschlossen, eine Baracke für 30 Betten mit den dazu gehörenden Nebenräumen auf Gemeindeterrain alsbald zu erbauen. Die Anfrage Schmidt's, ob 30 Betten für alle Eventualitäten genügen würden, wurde von den Aerzten mit „Ja" beantwortet. Um ganz sicher zu gehen, beantragte Schmidt, daß mit dem Bau sofort begonnen werden solle, zumal einer der anwesenden Aerzte erklärte, daß sich die Choleragefahr für Berlin in 6—8 Tagen entscheiden müsse. Dieser Antrag wurde angenommen, so daß der Bau der Baracken schleunigst in Angriff genommen werden wird.

In Schöneberg ist bisher in sanitärer Beziehung wenig oder gar Nichts gethan worden. Die „Majoritätsherren" und „Millionenbauern" haben ganz ausschließlich ihren Terraininteressen gelebt, und erst die Choleragefahr hat sie in unangenehmer Weise daran erinnert, daß sie den Ort nicht allein bewohnen. Es war die höchste Zeit, daß für die „Paupers" etwas gethan wurde und so kommt Schöneberg zu einer Cholerabaracke. Die Wohnungsverhältnisse in den Schöneberger Miethskasernen stehen denen in Berlin nicht nur Nichts nach, sie übertreffen dieselben sogar noch. Die Millionerbauern sehen natürlich mit Verachtung auf die eingewanderten „Paupers" herab, diese armen Teufel müssen froh sein, daß man sie überhaupt im Orte duldet. Der reiche Terrainspekulant haust in seiner herrschaftlich eingerichteten Villa, der Arbeiter kann zusehen, wie er sich in seiner Miethskaserne zurecht findet. Es ist für die ärmere Bevölkerung ein Glück, daß ein paar Sozialdemokraten in der Gemeindevertretung sitzen und dort etwas „Leben in die Bude" bringen. Bisher waren die Protzbauern hübsch verträglich unter sich, sie haben sich weder die Zeit noch die Mühe genommen, sich um das zu bekümmern, was der ärmeren Bevölkerung noth that. Jetzt ist dafür Sorge getragen, daß sie sich wenigstens mit den „Paupers" beschäftigen müssen, so wenig gern sie dies auch thun mögen. Der Bau der Cholerabaracke stände sicher noch in weitem Felde, wenn nicht energisch auf die sofortige Inangriffnahme gedrängt worden wäre. Und so steht es mit anderen Sachen ebenfalls. Die Majorität ist nur dann aus ihrer Ruhe zu bringen, wenn einige „Hechte im Karpfenteich" unausgesetzt mit Verbesserungs-Vorschlägen kommen und nicht eher aufhören, ihre Anträge zu stellen, bis dieselben trotz alledem ernsthaft diskutirt werden. Da Jeder einsehen muß, daß die Anträge lediglich der zwingenden Nothwendigkeit entspringen, kann sich selbst der enragirteste Millionenbauer der Annahme derselben nicht widersetzen. Diese Verbesserungen in den Gemeindeverhältnissen würden unterbleiben, wenn sich die Sozialdemokraten an den Gemeindewahlen nicht betheiligen wollten. Diejenigen, welche meinen, das Nichtbetheiligen sei das Richtige, sind also schlecht berathen gewesen.

Zum Eisenbahnwesen. In der „Kreuz-Zeitung" fragt Jemand:

„Ueber unliebsame Druckfehler in den Zeitungen wird manchmal lebhafte Beschwerde geführt, obgleich jeder Kundige weiß, wie leicht sie sich einschleichen. Auf Eisenbahnbillets sollten sie sich aber vermeiden lassen. Gestern hatte ich 2 Grunewald-Fahrscheine in der Hand, auf denen deutlich zu lesen war, daß ihre Giltigkeit sich bis zum 31. Dezember 1893 erstrecke. Oder ist das kein Druckfehler, sondern gelten wirklich solche Fahrscheine auch im nächsten Jahre noch?"

Es ist kein Druckfehler. Die Karten der Stadtbahn haben stets bis zum Ende des folgenden Jahres Giltigkeit — eine sehr praktische und vernünftige Einrichtung, die allgemein eingeführt werden sollte. Ueberhaupt wäre es gut, wenn die deutschen Eisenbahn-Verwaltungen sich die, auch in anderen Beziehungen auf der Höhe der Zeit stehende Stadtbahn zum Muster nähmen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir den deutschen Eisenbahn-Ministern den Rath geben, doch ja mit ihren obersten Beamten die Chikagoer Ausstellung zu besuchen. In Amerika werden sie binnen 48 Stunden schon begriffen haben, wie weit zurückgeblieben und wie zopfhaft unser deutsches Eisenbahnwesen noch ist.

Der Bau der neuen Badstraßenbrücke, an welcher in Verbindung mit der Verlegung der Stettiner Bahn mit Eifer gearbeitet wird, da dieselbe bereits zum 1. Oktober dem Straßenverkehr übergeben werden soll, ist von dem Eisenbahnfiskus den Herren Rosl und Schällmann zur Ausführung übertragen worden. Befremden muß es unbedingt, daß bei einem solchen Bau die Maurerarbeiten in Akkord ausgeführt werden. Das ist ein Hasten und Jagen von Morgens früh bis Abends spät, daß einem für die Solidität der Arbeit bangen muß. Das Verarbeiten von tausend Mauersteinen wird mit 8,50 M. entlohnt. Einen nicht minder befremdenden Eindruck machen die Chamotteschläger. Mit dem Zerkleinern der Chamottesteine sind neben Männern auch Frauen und Mädchen beschäftigt. Für das Kubikmeter zerklopfter Steine giebt es das fürstliche Honorar von 1 Mark. Die Steinträger erhalten, sofern wir recht unterrichtet sind, für tausend Steine inkl. Kalktragen 3,50 M. Akkordarbeit und weibliche Arbeitskräfte auf staatlichen Bauten, wie muß es da erst auf Privatbauten, bei den bekannten „Bauunternehmern" aussehen!

Von jeher hat der Berliner auf seine Heimathsstadt wie man so zu sagen pflegt, „nichts kommen lassen". In recht drolliger Weise äußert sich dieser Lokalpatriotismus in dem „Führer", der vor 65 Jahren unter dem Titel „Der Berliner Nachweiser zu allen hiesigen Sehens- und Merkwürdigkeiten" erschien. „Der Fremde", so heißt es darin, „denke ja nicht, er müsse hier inner- und außerhalb der Stadt im Sande waten. Es ist wahr, Berlin ist von einer Fläche umgeben; aber dies ist noch lange keine solche Fläche wie die bei Naumburg, Lützen und Leipzig. Wir haben 15 Minuten von der Stadt Anhöhen, wie die Templower Berge und den Kreuzberg, sowie die Windmühlenberge, von denen man die Stadt übersehen kann. Freilich, in der Stadt sieht man von diesen Bergen nichts, denn es sind keine böhmischen oder Schweizerberge, aber die oben genannte sächsische Gegend kann sich ja nicht einmal solcher Anhöhen rühmen. Was den Sand anbetrifft, so sieht man, wenn die Aecker bestellt sind, sehr wenig davon; die Landleute haben des Berliner Düngers genug und sind, z. B. unsere Templower und Schöneberger Bauern, fleißiger als anderwärts (!). Staub giebts freilich in Berlin genug, aber wo ist der nicht, wenn der Wind weht? Außerdem ist der Berliner Staub der Lunge nicht schädlich." Bezugs des Straßenpflasters sagt der Führer: „Mancher Fremde hat schon über unser Pflaster geklagt, aber sehr mit Unrecht! Es giebt tausende von Städten, welche alle kleiner sind als Berlin, und wo doch das Pflaster nicht so gut ist, trotzdem die Kosten der Pflasterung dort geringer wären. Und wird es bei uns nicht täglich wieder durch das viele Fahren verdorben, während an kleinen Orten kaum einige Wagen hörbar werden?" „Seit 1808 haben wir große Straßenlaternen mit Reverberen, seit dem 19. November 1826 ist sogar der Anfang mit Gasbeleuchtung gemacht worden; allerdings wird die Unterhaltung aller Laternen jährlich die große Summe von 40 000 Thaler kosten!"

Eine Anzahl Mitglieder des Tambourvereins „Froh-Frei" übten am 1. September, Abends gegen 9 Uhr, in der Hasenhaide auf der Chaussee hinter Keller's Hofjäger. Plötzlich kam ein Trupp Soldaten auf die Uebenden zu — Kürassire und Franzer — und versperrten denselben den Weg. Nach einigen Reden und Gegenreden zogen die Soldaten wie auf Verabredung blank und schlugen mit den Säbeln und Seitengewehren auf die Ueberraschten ein. Diesen blieb, falls sie nicht zu Boden geschlagen sein wollten, nichts Anderes übrig, als schleunigst den Rückzug anzutreten. Die Soldaten zogen hierauf lachend ihres Weges. Die Vereinsmitglieder beschlossen, den Vorfall auf der Kasernenwache zu melden. Hier wies man sie kurz ab. Man wandte sich hierauf an einen Schutzmann, der sich bereitwilligst zur Verfügung stellte. Es wurde der Rückweg nach Keller's Hofjäger angetreten, und es gelang auch, einen der Soldaten, der sich bei der Heldenthat am meisten hervorgethan hatte, in dem Augenblicke anzuhalten, als er im „Ausstellungspark" verschwinden wollte. Als der Schutzmann energisch auf die Nennung des Namens drang, gab der Soldat nach vielen Ausreden an, er heiße Ernst Aukamm, Kürassier der 3. Schwadron. Der Schutzmann notirte den Namen, und damit war die Sache vorläufig abgemacht. Ob es ein Nachspiel geben wird, wird wohl Niemand erfahren, das Militärgerichts-Verfahren spielt sich ja hinter verschlossenen Thüren ab. Damit aber der Vorfall nicht ganz der Oeffentlichkeit entgeht, schildern wir ihn vorstehend so, wie er sich zugetragen hat.

Eine russische Eiersendung im Werthe von 10000 M. macht der Sanitätspolizei viel zu schaffen. Im Hinblick auf die Choleragefahr ist die Sendung angehalten worden und es ist das Verlangen gestellt, daß das Verpackungsstroh verbrannt, die Eier selbst aber behufs Desinfektion abgewaschen werden sollen. Mit der ersten Forderung will der Empfänger unter Umständen noch einverstanden sein, es erwächst nun aber eine gewisse Schwierigkeit aus dem Umstande, daß man nicht recht weiß, wo man die Verbrennung der immerhin nicht unbedeutenden Strohmengen vornehmen soll. Mit der zweiten Bedingung will sich aber der Empfänger der Schwierigkeit der verlangten Manipulation wegen durchaus nicht einverstanden erklären und hat die Entscheidung des Ministeriums angerufen.

In einer am Montag im Restaurant Mosolf stattgehabten zahlreich besuchten Versammlung von Bewohnern der Louisenstadt wurde einstimmig beschlossen, die bisher in Thätigkeit gewesenen sogenannten „Halb-Sanitätswachen" in der Brandenburgstr. 16 und in der Luckauerstr. 16 von jetzt ab als „Vollwachen" mit Tag- und Nachtdienst weiter bestehen zu lassen, so daß bis auf Weiteres zu jeder Zeit dort ärztliche Hilfe zu erlangen ist.

In Adlershof veranstaltete der dortige Arbeiter-Bildungs-Verein am Sonntag eine Feier zum Andenken an unseren Vorkämpfer Ferdinand Lassalle, deren Verlauf ein würdiger zu nennen war, und bewiesen die Genossen durch die Feier, daß sie, allen Chikanen zum Trotz, ihre einmal entfaltete Thätigkeit nicht ruhen lassen wollten. War die Feier diesmal auch keine so imposante, wie die im Vorjahre, wo ein großes Lokal zur Verfügung stand, so erreichte sie doch vollkommen den Zweck. Das festlich und geschmackvoll dekorirte Lokal, welches etwa 300 Personen faßt, war vollkommen gefüllt; es waren die Arrangements so glücklich getroffen, daß sie allseitig befriedigten und kann das Fest als ein wohlgelungenes bezeichnet werden, welches zu einem engeren Zusammenschluß viel beigetragen haben dürfte.

Unterschlagung in der Deutschen Bank. Neuerdings ist in der Kuponskasse der Deutschen Bank wieder eine Unterschlagung entdeckt worden. Es handelt sich um einen Fehlbetrag von 14 000 Franks Koupons 5 prozentiger italienischer Rente, welche einen ungefähren Werth von 1000 M. darstellen. Die Ermittelungen zur Feststellung des Thäters sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben.

Ein neuer Mord und Selbstmord setzt die Gemüther in Aufregung. In seiner in dem Hause Blücherstr. 57, 4 Treppen hoch belegenen Wohnung hat gestern Morgen 7 Uhr der Klempner Theodor Deischel in Abwesenheit seiner Frau zuerst seinem siebenjährigen Sohn eine Kugel in den Kopf gejagt und dann sich selbst erschossen. Als man infolge der Schüsse von allen Seiten hinzueilte, fand man den Knaben noch lebend vor und brachte ihn mittelst Droschke nach dem Krankenhause am Urban, von wo er nach Anlegung eines Verbandes wieder von der Mutter mitgenommen wurde. Dagegen konnte der sofort gerufene Arzt Dr. Mayen nur den bereits eingetretenen Tod des Vaters feststellen. Die Ehefrau ist der Ansicht, daß ihr Mann, der seit Jahren an einer Kopfkrankheit gelitten, in einem solchen Anfalle die unselige Bluthat begangen haben müsse.

Desinfektionsmittel. Die Firma Dr. Cahn und Frank, Landsbergerstr. 45, ersucht uns angesichts der drohenden Choleragefahr bekannt zu geben, daß sie täglich von 8 bis 9 Uhr Desinfektionsmittel an Unbemittelte gratis verabfolgen wird.

Berliner Asylverein für Obdachlose. Im verflossenen Monat August 1892 nächtigten im Männer-Asyl 9288 Personen, davon badeten 3563 Personen, im Frauen-Asyl 1964 Personen, davon badeten 112 Personen.

Polizeibericht. Am 5. d. M. wurden vier Personen in ihren Wohnungen erhängt vorgefunden, und zwar ein Arbeiter in der Mittenwalderstraße, ein Modelltischler in der Rheinsbergerstraße, eine Musiklehrerin in der Wilsnackerstraße und ein pensionirter Bahnwärter in der Fennstraße. — Vor dem Hause Reichenbergerstr. 45/46 wurde Nachmittags ein 5jähriger Knabe durch einen Geschäftswagen überfahren und erlitt einen Bruch des Oberschenkels, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhause am Urban erforderlich wurde. — Im Hause Andreasstr. 76 fiel ein Mädchen von der in einen Geschäftskeller führenden Treppe, schlug dabei mit dem Arm in die Glasscheibe der Eingangsthür und erlitt eine so schwere Verletzung des Ellenbogengelenks, daß es nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — In ähnlicher Weise verunglückte eine 77jährige Almosenempfängerin, indem sie im Hause Forsterstraße 43 von der Treppe fiel und einen Bruch des Ellenbogen- und des Handgelenks erlitt. Sie wurde nach dem Krankenhause am Urban gebracht. — Abends fiel ein Kutscher vor dem Hause Fruchtstr. 37 von dem von ihm geführten Arbeitswagen, wurde überfahren und erlitt anscheinend bedeutende innere Verletzungen. — Auf dem Platze an der Fischerbrücke fand eine Schlägerei statt, wobei ein Schiffer eine schwere Verletzung am Kopfe erlitt, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Erkrankungen an asiatischer Cholera sind bisher nicht weiter gemeldet worden. — Im Laufe des Tages fanden drei kleinere Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Eine ganze Bande jugendlicher Taschendiebe trieb im Mai und Juni d. J. in der Gegend des Kottbuser Dammes und der Hasenhaide ihr Wesen. Fünf Mitglieder dieser Bande, die von einem noch nicht strafmündigen Jungen zusammengebracht war und befehligt wurde, standen gestern in den Personen der 13 und 14jährigen Burschen Albert Karloff, Emil Kleist, Gustav Roß, Alfred Mühle und August Kleist unter der Anklage des Bandendiebstahls vor der I. Strafkammer des Landgerichts I. Die Burschen haben mit einer geradezu erstaunlichen Fixigkeit „gearbeitet" und bei der Plünderung fremder Taschen eine große Geschicklichkeit bekundet. Einer Frau, welche mit einer größeren Summe an Arbeitslohn in der Tasche der Auffahrt eines Brautwagens zugesehen hatte, war im Handumdrehen das Portemonnaie aus der Tasche gezogen, eine andere Frau, welche 70 Mark bei sich trug, hatte kaum die Straße betreten, als ein Mitglied der Bande sich an sie herandrängte und ihr äußerst geschickt ihre Schätze abnahm. Am 19. Juni wurden zwei von ihnen in der Hasenhaide abgefaßt, und sie verriethen auch die übrigen Mitschuldigen. Die Angeklagten waren in 20 Fällen des Diebstahls geständig. Karloff und Mühle wurden zu je einem Jahr, Emil Kleist und Roß zu je sechs Monaten und August Kleist zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

Antisemiten unter sich. Vor der zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts I wurde gestern wieder einer jener Fälle verhandelt, in welchen Rachsucht eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung verursacht hatte, und zwar standen sich als Denunziant und als Angeklagter zwei antisemitische Gesinnungsgenossen gegenüber. Der Angeklagte war der Schneider Diemke, welcher weiteren Kreisen dadurch bekannt geworden ist, daß er zu den unschuldig Verurtheilten gehört und 4 Jahre Gefängniß unschuldig verbüßt haben will. Ein Theil dieser Strafe ist auch später im Wiederaufnahmeverfahren getilgt worden. Sein Gegner ist der Schlossermeister Paul Haase, ein Redner der antisemitischen Volkspartei, welcher mit Diemke vollständig verfeindet ist und mehrere gerichtliche Händel mit demselben ausgefochten hat. Nach der von Haase ausgehenden Denunziation soll Diemke eines Tages Unter den Linden demselben mitgetheilt haben, daß er in Sachen seiner unzutreffenden Verurtheilung ein Gesuch an den Kaiser zu richten beabsichtige. Er soll daran eine den Kaiser schwer beleidigende Bemerkung geknüpft haben, die sich auf den Fall bezog, wenn das Gesuch keinen Erfolg haben sollte. Diemke erklärte diese ganze Geschichte für einen Racheakt Haase's, dieser aber verblieb bei seiner Beschuldigung. Der Staatsanwalt beantragte neun Monate Gefängniß, der Gerichtshof erkannte aber auf Freisprechung, da er das einzige belastende Zeugniß des dem Angeklagten verfeindeten Haase doch nicht für ausreichend erachtete.

Aus eitel Wichtigthuerei hat sich der Tapezirer Otto Arndt eine Anklage wegen unbefugter Ausübung eines Amtes zugezogen, die gestern vor der zweiten Ferienstrafkammer des Landgerichts I gegen ihn verhandelt wurde. In einer Aprilnacht befand sich der Angeklagte in einem Café in der Alexanderstraße. Als mehrere Gäste mit einem Kellner wegen der Zeche in Streit geriethen, sprang der Angeklagte dazwischen und die Partei des Kellners nehmend, rief er in wichtigem Tone den Gästen zu: „Sie wollen wohl betrügen, ich bin Kriminalbeamter, ich kann Sie mit zur Wache nehmen!" Die so Angeredeten trauten dem angeblichen Beamten nicht, sie drehten den Spieß um und brachten ihn zur Wache. Arndt soll seine Handlungsweise, die der Gerichtshof mehr als einen unüberlegten Scherz betrachtete, mit einer Geldstrafe von 30 M. büßen.

Soziale Uebersicht.

Achtung! Maschinisten und Heizer Deutschlands sowie deren Vereine!

Die in Berlin Sonntag, den 18. September d. J. in Schultheiß Brauereiausschank, Neue Jakobstr. 23—24, behufs Gründung eines deutschen Verbandes stattfindende Delegirten-Versammlung der deutschen Vereine der Maschinisten und Heizer wird wegen der in einzelnen Städten bestehenden Choleragefahr bis auf Weiteres hiermit vertagt.

J. A.: R. Kirschnick,
Anklamerstr. 25.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter, welche den früheren Aufruf brachten, werden um Abdruck des Vorstehenden gebeten.

Der Zuzug von Sattlern nach Bukarest ist fernzuhalten, da dort ein Streik in Aussicht steht. Dem Vernehmen nach soll bereits von einer Seite der Versuch gemacht worden sein, Sattler dorthin zu locken, die, wenn sie ankommen, event. arbeits- und hilflos dastehen würden.

Der Vorstand
des Verbandes der Sattler, Tapezirer und verwandten Berufsgenossen.

Die Tapezirer Preßburgs gingen nach der Errichtung eines Fachvereins sofort ans Werk, die Verkürzung der Arbeitszeit durchzusetzen. Man hielt gut zusammen und errang dadurch nach wenigen Tagen die zehnstündige Arbeitszeit. Seit dem 1. Mai ist das in Preßburg die vierte Branche, in welcher an Stelle der früher 11- und 12stündigen Arbeitszeit der Zehnstundentag eingeführt worden ist.

Opankenmacher sind — wie zur Erläuterung der gestrigen Notiz aus Agram bemerkt sein mag — Arbeiter, welche die Fußbekleidung der serbischen und kroatischen Bauernbevölkerung anfertigen.

Die Anordnung einer preußischen Eisenbahn-Verwaltung:

„Königl. Eisenbahndirektion Rechtsch. Köln.

An sämmtliche Haupt- und Nebenwerkstätten!

Trotz wiederholter Aufforderung ist der Verdienst der Arbeiter derselbe geblieben, vereinzelt noch gestiegen. Wir verordnen hiermit nochmals; den Verdienst den Zeitverhältnissen gemäß (!) zu reduziren (!) und werden bei der nächsten Rechnungsrevision in Betracht ziehen, in wiefern hiervon Gebrauch gemacht ist. (Name)."

erfuhr in der „Frankfurter Zeitung" gebührende scharfe Verurtheilung. Wenn das Blatt aber meint, „die Bureaukratie im Staatsbahnsystem offenbare sich eben bei dieser Gelegenheit wieder in einer Weise, die vielleicht mit dazu beitrage, ihre Beseitigung anzubahnen", so scheint uns selbst diese halbe Hoffnung immer noch sehr kühn, denn die Bureaukratie ist nur die Dienerin des Militärstaats, der für Soldaten, Schießmaterial und ähnliche Kulturzwecke so viel Geld gebraucht, daß für derartig ordinäre Angelegenheiten des Zivils, wie es z. B. gute Arbeitslöhne sind, selbstverständlich kein Geld übrig sein kann, sondern hierin vielmehr noch gespart werden muß.

Versammlungen.

Im Fachverein der Tapezirer hielt am 23. August Genosse Roland einen Vortrag über „Maximilian Robespierre". Der Redner führte ungefähr Folgendes aus: Es giebt kaum einen zweiten Fall in der Geschichte, in welchem die Urtheile der Geschichtsschreiber über eine historische Persönlichkeit so verschieden lauten, als über Maximilian Robespierre. Die meisten Historiker machen sich die Sache leicht. Sie verurtheilen Robespierre ohne sich in tiefere Untersuchungen einzulassen. Will man sich ein selbständiges Urtheil über diesen Mann bilden, so muß man die verschiedenen Geschichtswerke kritisch mit einander vergleichen und vor Allem den Triebfedern seiner Handlungen gewissenhaft nachspüren, wobei in erster Linie die Zeitverhältnisse zu berücksichtigen sind, unter welchen Robespierre lebte. Derselbe, ein Schüler Rousseau's, konstruirte sich in seinem Kopfe eine neue Welt, nicht realer, sondern idealistischer Natur. Um diese imaginäre Welt zur wirklichen zu machen, mußte nach Robespierre's Meinung das Laster ausgerottet und die Tugend an seine Stelle gesetzt werden. Diesen Gedanken suchte er in konsequenter Weise durchzuführen. Uebrigens war es nicht die Mißwirthschaft der Bourbonen allein, welche die Revolution hervorrief. Denn die französische Monarchie regierte nicht besser und nicht schlechter als die übrigen damaligen Regierungen des Kontinents, im Gegentheil, sie war in manchen Dingen sogar freisinniger als diese. Das Volk war aber von dem Bewußtsein durchdrungen, daß es die höchste Zeit sei, mit dem Feudalsystem zu brechen, der Grundlage des damaligen Staatswesens. Nach dem die Monarchie abgeschafft war, sollte die Republik, welche von innen und außen bedroht war, um jeden Preis gerettet werden. Dies führte die republikanische Regierung zu den Gewaltmaßregeln, welche man mit dem Namen „die Schreckensperiode" bezeichnet. Nachdem der Redner die verschiedenen Parteien des Konvents und ihren Sturz geschildert, kam er auf den 9. Thermidor zu sprechen, an dem Robespierre gestürzt wurde und die Kontrerevolution den Sieg davon trug. Reicher Beifall lohnte den Referenten. In der Diskussion sprachen die Kollegen Feder und Krosack. Ersterer erklärte sich im Großen und Ganzen mit den Ausführungen Roland's einverstanden, nur käme er (Feder) zu einem anderen Resultat, wenn der Referent Robespierre für einen Staatsmann und Volksfreund erkläre; derselbe habe durchaus nicht für das hungernde Volk gesorgt. Beim Punkt Vereins-Angelegenheiten richtete Kollege Friedmeier einen Appell an alle Diejenigen, die ihr Darlehn noch nicht zurückgezahlt haben, dieselben auffordernd, dasselbe bald möglichst zu thun. Kollege Eiserbeck frug an, ob schon ein Lohntarif ausgearbeitet sei. Der Vorsitzende erwiderte, das man seinerzeit davon Abstand genommen habe. Kollege Feder führte hierauf aus, daß von zwei besseren Geschäften, welche Möbel für ein Theater liefern, das eine Geschäft 3,50 M. Arbeitslohn bezahlt, während die Gehilfen nur 2,50 M. für dasselbe Stück in dem andern Geschäft bekommen. Es wäre nun endlich an der Zeit, daß durch eine rege Agitation solche Mißstände beseitigt würden. Kollege Friedmeier erklärte hierauf, daß die Uneinigkeit der Berliner Kollegen schuld sei, daß nichts unternommen werden könne; um solche Mißstände zu beseitigen, müsse eine starke Organisation vorhanden sein. Kollege Feder erwiderte hierauf, daß bei Werkstellenangelegenheiten doch die Organisationsfrage nicht immer hervorgehoben werden sollte, durch die Oeffentlichkeit könne man ebenso gut einen Druck auf die Prinzipale ausüben. Kollege Moßkopf dagegen meinte: Wenn wir in eine Lohnbewegung eintreten wollen, so müssen wir einheitlich organisirt sein. Wenn ferner die Streik-Kontrollkommission kommt und fragt: Wie viele Tapezirergehilfen seid Ihr und wie viele sind davon organisirt? und wenn sie hierauf erfährt, daß von 2500 Gehilfen kaum 150 organisirt sind, so wird es heißen: Dann geht erst hin und agitirt, daß mindestens zwei Drittel der Organisation angehören. Kollege Markiel andererseits wunderte sich, daß sogar vom Vorstande die Organisationsfrage immer wieder in den Vordergrund gedrängt würde.

Eine öffentliche Versammlung der Filzschuharbeiter und Berufsgenossen verhandelte kürzlich über die Fragen: Gewerkschaftsbewegung und Sozialdemokratie, und: Wie stellen sich die Filzschuharbeiter zu den Gewerbegerichts-Wahlen? Referent über ersteren Punkt war Genosse Otto Thierbach. Derselbe ging von der Gewerkschaftsbewegung des 15. und 16. Jahrhunderts aus, zeigte, daß z. B. die Schmiedegesellen in Nürnberg sich damals schon vereinigten, um von ihren Meistern eine bessere Kost zu erlangen, kam dann auf die jetzigen Fabrikeinrichtungen zu sprechen und führte klar vor Augen, wie die Kinderausbeutung in der Glasindustrie und Textilindustrie hauptsächlich in Oesterreich und Sachsen eine geradezu ungeheure ist. An der Diskussion betheiligten sich die Kollegen Opitz, Kohler, Schmaling und der Referent. Derselbe legte in seinem Schlußwort dar, daß es kein Paktiren mit den gegnerischen Parteien sein kann, wenn man von der heutigen Gesellschaft nimmt, was man irgend bekommen kann, sondern, daß es dabei nur Pflicht eines Jeden ist, den Indifferenten vor Augen zuführen, daß das Wenige, was uns gegeben und dabei noch beschnitten wird, uns nicht bestimmen darf, Abstand zu nehmen von der Verwirklichung der sozialdemokratischen Forderungen nach ihrem ganzen Umfange. Hierauf gab Kollege Lange die einleitenden Ausführungen über die Gewerbegerichte. Nachdem sich Kollege Opitz gegen dieselben ausgesprochen hatte, wurde gegen zwei Stimmen beschlossen, sich an den Wahlen zu betheiligen, und man wählte als Kandidaten den Kollegen Karl Lange. Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurden die Einrichtungen verschiedener Fabriken kritisirt und diese als wahre Choleraherde geschildert. Man betont dabei, daß hier die Polizei unbedingt einschreiten müsse. Der überwachende Lieutenant notirte sich darauf die Adressen von sieben Fabriken. Bekannt wurde noch gemacht, daß die Bücherausgabe am Sonntag Vormittag 10—12 Uhr bei Wernau, Rosenstr. 30, stattfindet.

Der Verein deutscher Schuhmacher hielt am 29. August in der Gipsstr. 3 eine gutbesuchte Wanderversammlung ab, in welcher Herr Bölkel über die zur Zeit brennendste Frage der Gewerkschaften referirte. Der Referent beleuchtete in seinem Vortrage die Thätigkeit der Gewerkschaften. Das beste Kampfmittel derselben wäre bis jetzt immer der Streik gewesen; die letzten Streiks größerer Gewerkschaften, welche sämmtlich zu Ungunsten der Arbeiter verliefen, bewiesen aber, daß dieses Kampfmittel nicht mehr genüge und deshalb an dessen Stelle ein anderes treten müsse. Die Hutmacher hätten dies eingesehen, indem sie die Arbeiter-Kontrollmarke einführten; andere Gewerkschaften wären ihnen gefolgt. Der Redner wünschte, daß dieser Frage in Zukunft mehr Gewicht beigelegt werden möge, als bis jetzt geschehen sei. Die Diskussion war eine sehr lebhafte. Einige Redner erklärten sich gegen, die meisten aber für Einführung der Kontrollmarke im Großbetrieb unserer Branche.

Eine Versammlung der in der Buch-, Leder-, Karton- und Papierfabrikation beschäftigten Personen tagte am 31. August, um zu den Gewerbegerichts-Wahlen Stellung zu nehmen. Herr B. Jost erörterte als Referent zunächst die gesetzlich festgelegten Befugnisse der Gewerbegerichte. Dann erläuterte er den Wahlmodus und besprach die Thätigkeit, welche die Streik-Kontrollkommission bezüglich der in Aussicht stehenden Wahlen der Arbeiter-Beisitzer entfaltet hat. Nach dem Referat mußte erst, obwohl die Nominirung der Kandidaten auf der Tagesordnung als zweiter Punkt stand, darüber diskutirt werden, ob die Versammlung in Berücksichtigung des wenig zahlreichen Besuchs durch Karton-Arbeiter berechtigt sei, den auf diese entfallenden Kandidaten aufzustellen. Diese Debatte wurde durch einen von verschiedenen Kartonarbeitern unterstützten Antrag, einer Branchenversammlung die Kandidatenaufstellung zu überlassen, hervorgerufen. Dagegen wurde geltend gemacht, daß alle Branchen zu der Versammlung eingeladen seien und dann beschlossen, sechs Kandidaten zu ernennen. Die Wahl fiel auf folgende Herren: B. Jost, P. Schneider, W. Tilgner (Buchbinder), Bäßler (Albumarbeiter), Bökert (Lederarbeiter), und Greifenberg (Kartonarbeiter). Herr Jost berichtete hierauf über die Thätigkeit der Streik-Kontrollkommission während des letzten Jahres. Dazu äußerten sich die Herren Greifenberg und Riese. Letzterer beschwerte sich, Bezug nehmend auf den von Jost berührten Boykott der Unionsbrauerei, über das Verhalten der Leitung derselben gegenüber Arbeitervereinigungen. Seitens des Fachvereins der Buchbinder sei im Frühjahr ersucht worden, den Garten und Saal der erwähnten Brauerei zu einem Sommerfest zu bekommen. Dreimal hätte man die Delegirten des Vereins mit der Begründung zurückgewiesen, die Direktion müsse erst befragt werden. Dann wäre der schriftliche Bescheid gekommen, an Konzerttagen könnte das Lokal überhaupt nicht vergeben werden. Trotzdem habe an dem Tage, an welchem das Sommerfest der Buchbinder stattfand und der ein solcher Konzerttag war, die Tischlerinnung die Unionsbrauerei zur Verfügung gehabt. Riese erklärte es für nicht richtig, daß der „Vorwärts" seiner Zeit ein hierauf bezügliches Eingesandt nicht aufgenommen habe, und forderte den anwesenden Berichterstatter auf, seine Darlegungen im Versammlungsbericht zu bringen. (Das Eingesandt war unserer Erinnerung nach bereits für den Druck bestimmt, als die Unionsbrauerei sich den Anforderungen fügte und deshalb der Boykott über dieselbe wieder aufgehoben wurde. Unter solchen Umständen hielten wir es für schicklich, von der Veröffentlichung des Eingesandts abzusehen. Die Verwaltung der Unionsbrauerei wird die Arbeiterorganisationen künftig sicherlich auf gleichem Fuße mit den übrigen Gesellschaften behandeln. Red. d. „Vorw.")

Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse der Berliner Hausdiener. Kassenlokal Neue Friedrichstr. 44, bei Rölig, Sitzung jeden Mittwoch Abend 8½ Uhr.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer (Ortsverwaltung Berlin 4). Versammlung am Mittwoch, den 7. September, Abends 8½ Uhr, Kommandantenstr. 20 (Arminhallen). Berichterstattung der Delegirten über die Generalversammlung.

Sozialdemokratischer Agitationsverein für die Kreise Wittenberg, Schweinitz, Torgau und Liebenwerda. Versammlung heute Mittwoch, den 7. September, Abends 8½ Uhr, bei Lehmann, Neue Grünstr. 14.

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Mittwoch, den 7. September, Abends 8½ Uhr, Versammlung mit Damen in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.

Klub der Wanderfreunde. Mittwoch, den 7. d. M., Monatssitzung im Klublokal, Neue Promenade 6.

Arbeiter-Bildungsschule. Mittwoch, Abends 8½—10½ Uhr: Süd-Schule, Hagelsbergerstr. 42: Unterricht in Geschichte (neu); Süd-Ost-Schule, Reichenbergerstr. 132: Unterricht in Deutsch (oberes), Mathematik; Ost-Schule, Markusstraße 31: Unterricht in Deutsch (mittel); Nord-Schule, Müllerstraße 179a: Unterricht in Deutsch (oberes); Rechnen. In allen Lehrfächern, mit Ausnahme der Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.

Lese- und Diskutirklubs. Mittwoch. Vereinte Kraft, Abend 8½ Uhr, bei Klein, Schönleinstraße 6. — Johann Jacoby, bei Otto Thierbach, Schwedterstr. 44. — Heine, jeden Mittwoch vor dem 1. und 15. jeden Monats, Abends 8½ Uhr, bei Zechlin, Hornstr. 9. — Gesundbrunnen, Abends 8½ Uhr, bei Haferland, Bellermannstr. 87. — Gleichheit, Abends 8½ Uhr bei Stramm, Ritterstraße 123. — Emanzipation, Abends 8½ Uhr, bei Wagner, Alte Schützenstr. 4. — Heine, Rixdorf, Abends 8½ Uhr, bei Beiler, Knesebeck- und Hermannstraßen-Ecke. — Nord, jeden Mittwoch 8½ Uhr, bei Bernh. Raabe, Ruppiner- und Schönholzerstraßen-Ecke. — Otto Reimer jeden Mittwoch bei A. Brosch, Wilhelmshavenerstraße 23.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedrich Korinm, Manteuffelstr. 70.

Arbeiter-Sänger-Bund Berlins und Umgegend. **Mittwoch.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. — Liedesfreiheit, Blumenstraße 38, bei Henke. — Freya, (Gem. Chor), Alte Schönhauserstraße 32—33, Böhow's Brauerei. — Hilaritas, Hochstraße 32a, bei Wilke. — Deutsche Eiche, Blumenstraße 46, bei Went. — Echo I Pankow, Schulzestr. 27. — Lerche, Bernauerstr. 73, Restaurant zum „Zeitgeist". — Gesangverein der Steinmetzen, Johannisstr. 20, bei Müller. — Männer-Gesangverein der Kürschner, D. B. D. Br. Berlin, Neue Friedrichstraße 44, bei Rölig. — Steinnelke, Köslinerstraße 17, bei Wendt. — Lyra I, Naupachstr. 4, bei Stachel. — Euphonia, bei Hermann, Elisabethstr. 30. — Hand in Hand I, Mariannenstr. 31—32, bei Doberstein. — Schneeglöckchen 2, Potsdam, Brandenburger Kommunikation 14, bei Glaser. — Unverdrossen, Abends 8½ Uhr, bei Sachs, Lindowerstr. 26. — Flöter'scher Gesangverein, Koppenstraße 48c, bei Lorenz. — Rütli, Friedenau im Kurhaus. — Vorwärts 5, Friedrichshagen, Rundtheil, bei Lerche. — Freundestreue (Gemischter Chor), Grenadierstr. 33, bei Seefeldt. — Lorbeerkranz, Lichtenbergerstr. 21 bei Heise. — Südost 1, Köpnickerstr. 101, Restaurant. — Hoffnung I, Friedrichsberg, Friedrich Karlstraße 24, bei Schulze. — Rothe Nelke, Schöneberg, Golzstraße 43, bei Siegeler. — Freiheit, Moabit, Kronenbrauerei, Alt-Moabit 47—49. — Steinsetzer-Sängerchor, Kastanien-Allee 29 bei Maiwald. — Offenbacher Sängerkranz, Oranienstraße 168, bei Göhe. — Gesangverein der Kupferschmiede, Weinstraße 11 bei Feind. — Vergißmeinnicht, Schulstraße 29, im Wedding-Kasino. — „Concordia", Dieffenbachstraße 63 bei Holz. — Arbeiter-Gesangverein „Britz", Britz, Werderstraße bei Schöneberg. — „Deutscher Männersang", Belforterstraße 16, bei Schneider. — Gesangverein Lotosblume, Kleine Kurstraße 10 bei Kanzow. — Gesangverein Freiheitsklänge, Stallschreiberstr. 29 zum Eichenen Stab. — Männer-Gesangverein Libertee 1, Wrangelstraße 84 bei Ullrich. — Unverzagt Langestr. 66 bei Tempel. — Gesangverein Deutsche Liedertafel, Grüner Weg 29 bei Säger. — Gesangverein Lorbeerkranz 2, Oranienstraße 190 bei Karsch. — Gesangverein Liedeslust in Fürstenwalde bei Haupt, Müncheberger Chaussee. — Sängerchor der Maler, Alte Jakobstraße 83. — Felsenfest (Gemischter Chor), Bankstraße 33b bei Herzog. — Freiheits-Gruß, Schönhauser Allee 46 bei Busse. Gesangverein „Hoffnung 3", Brandenburg a. H. bei Weidner.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. (Zuschriften sind zu richten an Max Genß, Berlin N. Belforterstr. 36, 1 Tr.) **Mittwoch:** Rauchklub Hellblau bei Fick, Simeonstr. 23. — Rauchklub Eiserne Pfeife, bei Hoffmann, Triftstraße 1. — Theater-Verein Proletariat bei Kühn, Naunynstr. 88. — Theater-Verein Jugendkraft 2 bei Werner, Heinstr. 2. — Touristenklub Nachtfalter, bei Burmann, Frankfurter Allee 50. — Skatklub Puschelgrün, bei Fürstenau, Reichenberger- und Manteuffelstraßen-Ecke. — Pollack-Klub Lustige Brüder, bei Lucwald, Manteuffelstr. 46. — Vergnügungs-Verein Fridolin, bei Wolff, Brunnenstr. 36a. — Vergnügungsverein „Waldesgrün", Kraußtr. 6 (Restaurant). — Vergnügungsverein Durch Nacht zum Licht, bei Grindel, Dresdenerstr. 116. — Humoristischer Verein Pipifax, bei Kröschke, Fichtestraße Nr. 29. — Tambourverein Vorwärts bei Rober, Hermann- und Wanzlickstraßen-Ecke (Rixdorf.) — Vergnügungs-Verein International 2 bei Pape (fr. Knebel) Badstr. 68. — Vergnügungs-Verein „Klimbim" bei Brodiow, Bülowstr. 65.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Mittwoch. Gesangverein Knospe, Abends 9 Uhr, im Restaurant Wahlstatt, Belle-Alliancestraße. — Musikverein Vorwärts, Abends 8½ bis 10½ Uhr, Langestraße 100 bei Nebelin. — Männer-Gesangverein Waldkapelle 2, Abends 9 Uhr, Restaurant Kayser, Stalitzerstr. 22.

Turnverein Hoffnung, Abends 9 Uhr, im Restaurant Schröder, Manteuffelstr. 9. — Kraftturnverein Jugendkraft, jeden Mittwoch und Sonnabend 9—11 Uhr Abends bei Labe, Zeughofstr. 8. — Turnverein Gesundbrunnen. Die 2. Männer-Abtheilung turnt heute von 8½—10½ Uhr Abends in der Turnhalle, Freienwalderstraße 30. — Kraftturnverein Berolina, Abends 9 Uhr Uebungsstunde bei Faustmann, Reichenbergerstr. 73a.

Theater- und Vergnügungs-Verein Humanitas Abends 8½ Uhr bei Reeck, Lothringerstr. 94.

Geselliger Vergnügungsverein Regia, Abends 9 Uhr, im Restaurant Sommer, Grünstraße 21. — Humoristischer Verein Arminia, Dresdener Garten, Dresdenerstraße 45. — Kreuzfidel, bei Gumlich, Reichenbergerstraße 140. — Fidele Brüder, bei H. Krose, Bachmannstr. 6. — Touristenverein „Frei Weg", Abend 9 Uhr bei Reetz, Michaelkirchstr. 39.

Rauchklub Rauchloch, Abends 9 Uhr, bei Kierstein, Admiralstr. 23. — Rauchklub Lassalle, Abends, bei Lock, Friedrichsbergerstr. 11. — Rauchklub Rothe Nelke, bei Steuer, Weinstr. 22. — Humoristischer Rauchklub, Abends 9 Uhr, bei A. Riemann, Görlitzerstr. 42. — Rauchklub Sanssouci, Boeckhstraße 51. — Rauchklub Ohne Zwang, Abends 9 Uhr, bei Späth, Weinstr. 28. — Rauchklub Grüne Quaste, Abends 9 Uhr, bei Schlüter, Kleine Markusstr. 10. — Rauchklub Vulkan, Abends 9 Uhr bei Ahmer, Gräfestr. 92. — Rauchklub „Goldene Quaste", Abends 9 Uhr bei Muh, Jagowstr. 8. — Rauchklub gutgesinnter Freunde, Abends 9 Uhr bei Neumann, Höchstestr. 28. — Rauchklub Schmoles-Werke, Wasser- und Inselstraßen-Ecke beim Restaurateur Sperling Abends 9 Uhr. — Rauchklub „Vorwärts SO.", jeden Mittwoch Waldemarstr. 74 bei George. — Humoristische Pfeifenbrüder jeden Mittwoch Abend 9 Uhr, Klosterstraße 83, bei Genossen W. Salzwedel.

Skatklub Treff, Abends 8½ Uhr, bei Otto Zabel, Frankfurter Allee 90.

Bühnenverband Othello Abends 9 Uhr, Restaurant Lothringerstraße 101.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Sagan, 6. Sept. Amtliches Wahlresultat der am 2. d. M. im 2. Wahlkreise Sagan-Sprottau des Regierungsbezirkes Liegnitz stattgehabten Reichstags-Ersatzwahl. Abgegeben wurden insgesammt 16 088 Stimmen, davon entfielen auf Buchdruckereibesitzer Dr. Hermann Müller in Glogau (freis.) 8620 und auf Rittergutsbesitzer v. Klitzing zu Zauche (kons.) 7468 Stimmen; ersterer ist mithin gewählt.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Köln, 6. September. Die „K.-Ztg." meldet aus Petersburg: Elf Gouvernements erbaten bereits wieder zur Aussaat und zu Verpflegungszwecken 13 Millionen Rubel; vorläufig wurden fünf Millionen gezahlt mit dem Bemerken, daß mehr von dem Verpflegungskapital jetzt nicht flüssig zu machen sei.

Genua, 6. Sept. Der Ausstand der Kohlenlader ist beendet. Die Händler haben die Lohnerhöhung und die übrigen Forderungen zugestanden.

Belgrad, 5. Sept. Die behufs Feststellung des Standes der Finanzen eingesetzte Kommission konstatirte, daß das vorige Kabinet eine schwebende Schuld von 30 000 000 hinterließ.

Belgrad, 5. Sept. An dem gestrigen radikalen Parteitage in Alexinatz nahmen 3000 Personen Theil. Vorher hatte eine sechsstündige Vorkonferenz stattgefunden, in der erbitterte Vorwürfe gegen Pasics und andere Minister erhoben wurden. Pasics appellirte an die Einigkeit der Partei, da sonst die radikale Partei in ihrer ganzen Existenz bedroht sei. Schließlich wurde eine einmüthige Resolution angenommen, welche die heutige Regierung für unparlamentarisch erklärt.

Briefkasten der Redaktion.

H. B. Wiederholen Sie Ihre Anfrage.

Oberndorf a. N. Derartige Billets hat es nie gegeben.

G. W., Oranienstraße. Ihre Vorschläge sollen bei Gelegenheit verwendet werden.

A. A., Naunynstraße. Mit Ihrem Naturalisationsgesuch haben Sie sich an die Polizei zu wenden. Ihre anderen Ausführungen werden bei passender Gelegenheit Verwendung finden.

P., Porsche. Das Papier ist nur auf einer Seite zu beschreiben, was Ihnen und Anderen hiermit zum 999. Mal in Erinnerung gebracht wird.

Tambourverein Froh-Frei. Kann in dem redaktionellen Theil nicht Aufnahme finden.

B. C. Trachenberg liegt im Regierungsbezirk Breslau, Kreis Militsch.

A. F., Köln a. Rh. In der Angelegenheit wissen wir ebenfalls keinen Rath.

Uebersetzung 13. Auf Deutsch: „Ich zähle nur die heiteren Stunden."

A. B. 100. Es kommt auf die Form an.

G. S. 100. Nach erfolgter Kündigung müssen Sie die Wohnung während des ganzen Tages besichtigen lassen. Es genügt aber natürlich, daß Sie während Ihrer oder Ihrer Frau Abwesenheit den Schlüssel dem Wirth oder einem Hausbewohner übergeben. Sie brauchen die Wohnung nicht selbst zu zeigen.

St. Fr. 6. Machen Sie vor der Eheschließung beim Amtsgericht I, Neue Friedrichstr. 13, einen Ehekontrakt, in welchem Sie Ihrer Braut deren Eingebrachtes vorbehalten.

W. K. 129. Der von einem 17jährigen Mädchen ohne Wissen des Vaters geschlossene Kaufvertrag ist weder für das Mädchen noch für den Vater rechtlich bindend.

R. 2000. Wenn der Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft rechtzeitig gestellt, aber mangels öffentlichen Interesses abgewiesen worden ist, so kann auch nach mehr als drei Monaten noch die Privatklage wegen Beleidigung angestrengt werden.

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 2.

Soeben erschien:
Heft 25
der
Reden und Schriften Ferd. Lassalle's
(Vollständig in ca. 50 Heften à 20 Pf.)
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsspediteure und Kolporteure entgegen.

Rheinländischer Tunnel.
Genannt: „Die fidele Nagelkiste".
Berlin N.,
Elsasserstrasse No. 73,
neben dem königl. Leihamt.
Neu! Das Gänsespiel. Neu!
Für 15 Pf. ein Glas Bier u. eine Gans.
Einen prachtvollen Regulator extra gratis!
Näheres die Plakate und im Lokal.
2864L] **H. Schultze** (mit'n h.)

Philipp's Festsäle (früher Stein)
Rosenthalerstr. 38. Fernspr. A. 3 Nr. 130
empf. seine **Säle** zu allen **Festlichkeiten**
Hochzeit, Ball, Kommers rc.) mit u. ohne Bühne. Gleichzeitig empfehle meinen vorzügl. Mittagtisch zu kleinen Preisen. Vorzügliche Abendkarte.

Etablissement „Süd-Ost"
Waldemarstrasse 75,
an Vereine, Gesellschaften, Hochzeiten rc. noch einige Sonnabende unter koulanten Bedingungen zu vergeben. 2932L

Elegante Herren- und **Einsegnungs-Anzüge,** sowie **Damenkleider nur nach Maass, billigst, auch gegen Theilzahlung.** [2921L
Oranienstr. 126, I.

Freunden u. Genossen zur Nachricht, daß ich das **Cigarren-Geschäft** von Hrn. Schwarz übernommen habe u. nur vorzügliche Waare führen werde.
Bruno Reiche, Blumenstraße 49.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 3-7, Sonnt. 8-10

Arbeitsmarkt.

T. Gesellen a. Bau, eigener Bank u. Werkzeug verlangt P. Arndt, Rixdorf, Prinz Handjerystr. 23. 1845b

Tücht. Lederarb. a. Ringtaschen a. d. H. verl. Offert. unt. A. K. in der Exped. d. Ztg. 1847b

Tücht. Lederarb. a. Rahmsachen, w. Faltenbrech-Maschine besitzt, w. verl. a. d. H. Offert. unt. C. R. in der Exped. d. Ztg. 1848b

Agenten und Acquisiteure von einer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft gegen hohe Provision gesucht. Offerten sub **F. 6** nimmt die Expedition des „Vorwärts" entgegen. 1262b

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.